

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1) Der ostfränkische Dialekt, wie er zu Künzelsau und in dessen nächster Umgebung gesprochen wird.*)

Man liest hie und da Angaben über den schwäbischen, fränkischen oder sonst einen deutschen Dialekt, welche auf die Vermuthung führen, daß die Verfasser den ihnen bekannten Dialekt einer bestimmten Lokalität ohne Weiteres auffaßten als Dialekt eines ganzen Volksstammes. Dies geht aber nicht an. Auf kleine Entfernungen schon machen sich auch Dialektverschiedenheiten bemerklich und wer

*) Den Anstoß zu diesem Versuch auf dem weiten Gebiete der Dialektforschung hat auch mir Herr Professor Dr. Adalbert von Keller gegeben durch seine Vorarbeiten zur Sammlung des schwäbischen, doch auch des gesamten württembergischen Sprachschazes. Möge dieser hochverdiente Forscher, ein werthes Ehrenmitglied unseres Vereins, nachsichtig die Bausteine aufnehmen, welche ich in einem Ihm ferner liegenden Winkel des Landes zusammengetragen habe.

Zugleich möchte ich alle mitstrehenden Freunde der deutschen Sprachwissenschaft in unsrem wirtb. Franken angelegentlich bitten, die Abweichungen ihrer Lokaldialecte gleichfalls niederzuschreiben und mir mitzutheilen. Vielleicht wird es dadurch möglich, das Gemeinsame des fränkischen Dialects in unsren Gegenden herauszuheben und die wesentlichsten Abweichungen auch übersichtlich zusammenzustellen.

Besonderen Dank bin ich dem Herrn Lehrer Fick zu Künzelsau schuldig, welcher mich namentlich durch seine Dialectskenntniß bei dieser Arbeit mannfach unterstützt hat.

Weinsberg 1864.

S. Bauer.

z. B. im Frankenlande nur ein wenig herumgekommen ist, muß auch bemerkt haben, wie vielfach die Mundarten z. B. von Oehringen, Mergentheim, Würzburg, Bamberg, Nürnberg u. s. w. unter sich abweichen. Eine Darstellung des fränkischen Dialekts wird also zur Voraussetzung haben müssen, die Bearbeitung wenigstens der wichtigeren species dieses genus der deutschen Sprachfamilie, um sofort das Gemeinschaftliche derselben, neben den charakteristischen Verschiedenheiten, hervorheben zu können. Es mag also auch für allgemeinere Zwecke kein überflüssiges Unternehmen sein, den Dialekt eines einzelnen Ortes darzustellen. Dabei bemerken wir aber ausdrücklich: schon die nächsten Orte*) zeigen kleine Abweichungen; auch haben sich namentlich auf dem Lande derbere Formen erhalten, während in der Stadt die Folgen des lebendigeren Verkehrs, der besseren Schulbildung, der häufigeren Lektüre u. s. w. auch in dem vorherrschenden Dialekte sich bemerklich machen. Ganz entschieden zeigen sich bei vielen Einwohnern der Städte Einflüsse dieser Art, von welchen wieder die ungebildetste Klasse ihrer Mitbürger kaum berührt ist und so entsteht ein mannigfaltiges Schwanken im Dialekt eines und desselben Ortes. Zugleich machen sich bei uns in der Redeweise der Einzelnen die Militärzeit in schwäbischen Garnisonen oder Dienstjahre in andern Gegenden u. dgl. bemerklich. Auch die vielen schwäbischen Beamten, zumal Schullehrer und Pfarrer, die zahlreichen Schwaben, welche in Stadt und Land sich niedergelassen haben, konnten nicht ganz ohne Einfluß auf die Redeweise ihrer Umgebung bleiben. Ganz besonders die schwäbische Aussprache des g ist auf diesem Weg vielen Schulen, man darf wohl sagen, aufgedrungen worden. Doch aber können Einflüsse solcher Art niemals den Dialekt im Großen und Ganzen ändern, hingegen vorsichtig wird man sein müssen, nicht Alles, was man von einem Eingeborenen hört, sofort auch — ohne weitere Untersuchung — für eine Eigenthümlichkeit des gemeinschaftlichen Dialekts zu halten. Unzweifelhaft ist zugleich, daß in einzelnen Punkten (z. B. in der Aussprache des e — als offen oder geschlossen) die eingeborene Bevölkerung selber wirklich schwankt, daß einzelne Lautverschiedenheiten neben einander bestehen. In andern Fällen treibt das Mißverständniß Einzelner, zumal Halbgebildeter, sein neckisches Spiel. Wenn man z. B. hie und da Jemand, meist beim

*) So sprechen die Filialdörfer von Künzelsau mehrfach anders und in den $\frac{3}{4}$ und $\frac{5}{4}$ Stunden entfernten Städtchen Ingelfingen und Niedernhall zeigen sich verschiedene Abweichungen des Dialekts.

Bestreben gut zu sprechen — „Brad“, „nathwendig“ sprechen hört, so ist dies wohl zu erklären als ein mißlungener Versuch, den dialektischen Mischvokal oa (ω) auf den einfachen (hochdeutschen) Stammvokal zurückzuführen, wobei in den obigen Beispielen von dem vornehmern a das richtigere o verdrängt worden ist.*) So ist es wohl auch ganz zufällige Willkür, wenn st. Soldat, Kommode, Komödie gesprochen wird Saldot, Kammob', Kammedi u. dgl.

Fragen wir, woher die dialektischen Eigenthümlichkeiten stammen, so ist wohl eine Grundursache zu finden in gewissen organischen Eigenthümlichkeiten des Sprachorgans. Wir Franken können manche Laute des schwäbischen Dialekts kaum recht nachsprechen, z. B. das au, ei u. a. m.; unserer Zunge fällt es schwer in bestimmten Verbindungen das g nicht als ch auszusprechen; j, s lautet überaus gern als sch u. dgl. m. (Hat auch die wachsende Bildung und Schulerziehung dem sch Boden abgewonnen, vornemlich bei der Landbevölkerung ist dieser Laut mit aller Mühe nicht auszurotten, am wenigsten im Auslaut, z. B. Haus, seks u. j. w. st. Haus, sechs u. j. w. Dazu steckt wohl im Sprachorgan eine Hinneigung; ebenso bei dem vorherrschenden ai-Laut statt ei, eu u. j. w.)

Am hervortretendsten ist die Sekung der mediae anstatt der tenues**) und die Neigung für aspiratae. Auch ist, wie in allen menschlichen Dingen, so beim Sprechen eine Hauptpotenz — die menschliche vis inertiae, das Bestreben, sich das Sprechen möglichst leicht zu machen, an der Muskelthätigkeit der Sprachorgane zu sparen, so bequem als möglich die Lautverbindungen zu gestalten. Zu diesem Zweck werden Umlautungen, Auslassungen, Einschiebungen u.

*) Etwas anderes ist es wohl, wenn in einem älteren Manuscript, dem Künzelsauer Fronleichnamsspiel von 1479, vielfach der Mischlaut oa — bald a bald o geschrieben und so auch a auf o gereimt wird, z. B. rat, brat und nat und rot, brot und not, aber auch nat und brot gereimt, s. Pfeiffers Germania IV., 3. S. 338 ff.

**) Hier sei zum Voraus darauf hingewiesen (s. hinten), daß unser Dialekt kaum ein p und t, th kennt. Wenn wir also, um das gewöhnliche Buchstabenbild nicht allzusehr zu stören, doch p und t, th schreiben, so lese man es weich als b und d. Die g, welche als ch lauten sollen, schreiben wir (auch hier um das gewöhnliche Wortbild möglichst zu schonen) mit einem lateinischen g, und j, s, so oft es als sch ausgesprochen werden soll, mit dem lateinischen s, S. Buchstaben aus einem kleineren Alphabet werden bloß mit halbem Ton ausgesprochen, größere haben den Ton; statt eines stumm gewordenen Vokals setzen wir den Apostroph. Das ~ bezeichnet den Nasenlaut.

vgl. vorgenommen, z. B. 1) Assimilationen wie Lammminz statt Landmünz, Hemm st. Hemd, Wärtig st. Werktag u. s. w. 2) Jug^{ad}, Tug^{ad} st. Jugend, Tugend; 3) um^asunst, Han^af, Volk^a u. s. w. st. umsonst, Hanf, Volk. Wenn ebenso st. arm, arg u. dgl. gesprochen wird *aram*, *arig*, so ist an die ursprünglichen Ableitungssilben — am, ag natürlich nicht zu denken, sondern es macht sich eben auch das Bestreben geltend, die Konsonantenverbindung *rm*, *rg*, wie *lk* u. dgl. *m*. durch Einschlebung eines Halbvokals zu erleichtern. Dergleichen Hilfsvokale werden gewöhnlich (am wenigsten ist das der Fall beim *i*) bloß mit halbem Laut ausgesprochen oder sind fast stumm. Der gewöhnlichste Hilfsvokal dieser Art wird meistens bezeichnet als tonloses und zum Theil ganz verstummendes *e*, *ae*. Dies verhält sich aber in unserem Fränkisch entschieden anders; es ist da vorherrschend ein *a*, übergehend in *ae* und *e*. Es kommen aber auch die andern Vokale in ähnlicher schwachbetonter Weise als Hilfsvokale vor, namentlich auch *i* und *u*, wie bald noch soll näher besprochen werden. Wir schicken ein paar Wort über

D i e V o k a l e

überhaupt voraus.

Der Grundvokal ist bekanntermaßen das *a*, der reine Stimmritzenton, am unbequemsten auszusprechen, weil der Mund vorn geöffnet und die Mundhöhle durch Niederlegung der Zunge frei gehalten werden muß. Schließt man den Mund vornen, durch Näherung der Lippen, so entsteht *u*; verengert man die Mundhöhle durch Erhebung der Zunge, so bildet sich *i*.

Das sind die drei Hauptvokale A

I. U.

Zwischen ihnen sind aber Mittelöne möglich. Wird der A-Mund halb genähert dem U-Munde, so tönt *o*; halb genähert dem I-Munde tönt *e*. Zwischen *A* und *E* liegt noch *Ae*, zwischen *A* und *O* der Mischlaut, welcher in unsrem Alphabet keine Buchstaben-Bezeichnung hat und den wir mit einem griechischen Ω , ω schreiben wollen, — halb *o*, halb *a*. Die Hauptlaute verbunden geben zwei Doppellaute *AI* und *AU*.

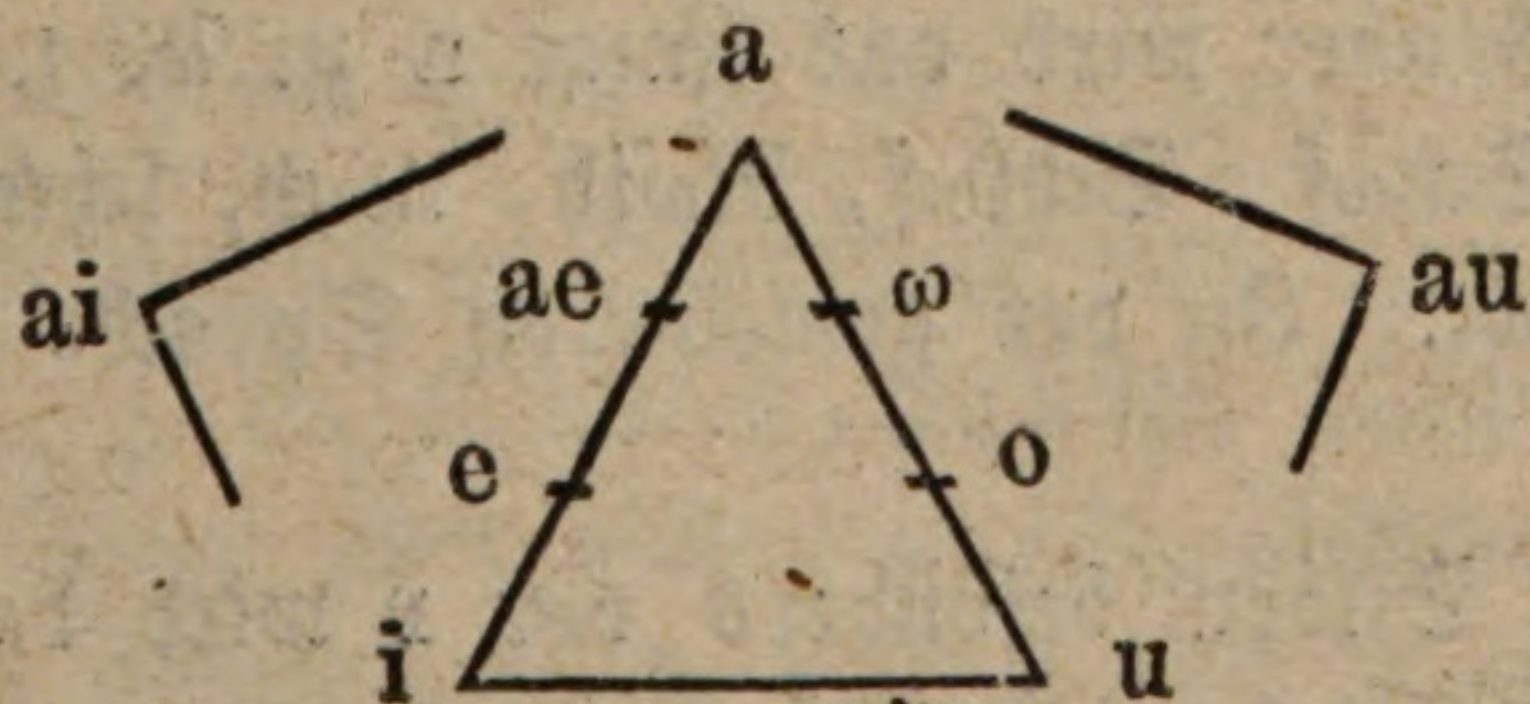
Damit haben wir den gesammten Vokalbesitz unseres fränkischen Dialekts; namentlich weitere Doppellaute kommen nicht vor, sondern höchstens ein Schein derart, entstehend durch die schon erwähnten halbtonigen Hilfsvokale. Es können nemlich die sämtlichen Vokale

auch mit bloß halbem Ton ausgesprochen und solche Halbvokale können an vollgesprochene angehängt werden, um diese zu dehnen.

Auf solche Weise scheinen mir die vorkommenden scheinbaren Diphthonge ei, ia und ou, ua zc. aufgefaßt werden zu müssen. Diese Halb- oder Hilfsvokale treten nemlich hervor nicht bloß 1) in den tonlos gewordenen Endsilben, z. B. statt der Infinitivendung — en, statt der Endsilben en und e bei Hauptwörtern u. s. w., und 2) als Hilfslaute um harte Konsonantenverbindungen flüssiger zu machen, (s. oben), sondern ganz besonders auch 3) um die Hauptvokale zu dehnen.*) Es ist nemlich gegen die Bequemlichkeit, die gleiche Mundstellung lange beizubehalten und man geht lieber in eine verwandte Muskelstellung über.

Zum indifferenten Schlußton eignet sich offenbar ein A-Laut am besten, weil damit die Stimmorgane insgesammt einen Augenblick in Ruhe versetzt werden, während der Laut in der Stimmriße vollends ausklingt. Die einzelnen Vokale aber tönen am natürlichsten in dem Laute aus, dessen Mundstellung aus der ihrigen am einfachsten sich bildet. Da zeigt denn unsere fränkische Praxis, daß es unsern Organen am bequemsten ist, vom I und U aus den Mund zurücksinken zu lassen in die A-Stellung; vom E und O hingegen die begonnene Mundbewegung weiter schreiten zu lassen zu der verwandten entschiedeneren Stellung beim I und U, indem sonst die begonnene Bewegung der Organe unterbrochen und auf die A-Stellung zurückgeführt werden müßte, wenn auch hier — also mit einem neuen Anlauf — der A-Laut eintreten sollte. Das A selber, sobald dieser Laut etwas länger soll angehalten werden, wird zum bequemeren ω getrübt und dieses tönt aus in dem halbtonigen a, z. B. $j\omega^a$, ja; $w\omega^ar$, wahr.

Für die Augen läßt sich unser Vokalsystem etwa so darstellen:



Wie weit bei den Dialekten ein vom Standpunkt der historischen Grammatik aus richtiges Sprachgefühl sich äußert; wie weit die vom

*) Hiedurch werden vielfach einsilbige Worte scheinbar zweisilbig, z. B. Zora und Zorn, Blut, Durst — statt Zorn, Blut, Durst u. dgl. — Balil st. Balken.

Neuhochdeutschen abweichenden und einer früheren Stufe der Sprachentwicklung verwandten Laute zc. des Dialekts in wirklichem Zusammenhang stehen mit den älteren Stufen der Sprachentwicklung, — das zu entscheiden fühlen wir uns nicht im Stande. Wenn übrigens z. B. das heutige ei in unserem Fränkisch ai lautet, wo das ei an der Stelle eines mittelhochdeutschen ī steht, und wenn ei als **a** gesprochen wird, wo es statt eines mhd. ei steht, so scheint das entschieden auf jenem Sprachgefühl zu beruhen. Dagegen wenn das mhd. muoter, fuoz, guot — im Dialekt wieder mit einem scheinbaren Doppelvokal gesprochen wird (Muater, Fuß, guat), so glauben wir nicht recht an einen Zusammenhang mit jener älteren Form des Worts, sondern es ist eben die schon erwähnte Dehnung des langgesprochenen Vokals, durch welche derselbe gar oft in zwei Laute zerfällt, wie ursprünglich die langen Vokale als Combination von zwei kurzen sollen entstanden sein. Auch daß vater bei uns Vater gesprochen wird, ist gar nicht nothwendig eine Erinnerung an das ursprünglich kurze a, weil überhaupt die erste Silbe zweisilbiger Worte am liebsten kurz gesprochen wird (s. hinten).

Wir besprechen jetzt die einzelnen Buchstaben.

A

1) Behält seinen eigenthümlichen reinen Laut vorzugsweise in kurzen Silben z. B.*) Schwalb', Hammer (vgl. auch Ziffer 3), Damm, Sach', Blatt (vgl. auch Ziffer 2), Falla, Katz', Wachs, rasch, Saloot (Salat), Haber (spr. Haw^{er}). Ebenso: hat, satt, Kasta, Katt^a zc. Namentlich bleibt der A-Laut vor ng, z. B. angst und bang, Stang^a, Ueberhang, Zanga zc. Auch die langen Silben Saal und Hahn lauten a, Gnad, That zc.

2) Meistens aber wird das lange a zu ω, z. B. Joahr, Grows, Glos, Kroom, Schowf, Schloof, Noth, noch, schmool, foahr^a, schowb', Bwort, zwort, Saloot. In der gemeineren Sprache lautet auch Blatt: Blot.

In langen Silben besonders vor r wird das ω häufig durch Beifügung des Halbvokals gedehnt, z. B. Ho^{ar}, Gw^{arn}, fo^{arn} zc. st. Haar, Garn, fahren zc. oder auch Goo^a, Doo^m, ωrig zc. st. Garn,

*) Wir nehmen unsere Beispiele in erster Linie aus Hrn. Prof. Dr. H. v. Kellers „Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschazes.“ Tübingen 1855.

Darm, arg zc. Vgl. U, 2. Wird die als lang mit ω gesprochene Silbe kurz, so tritt der A-Laut wieder ein, z. B. Arm (Arm) und Arm a Ba (Arm und Bein.)

3) Vor n in langen Silben geht das ω auch (wie oft langes o) über in ou, wobei das n als Nasenlaut gesprochen wird, z. B. Fahne, F ω , Fou; Zahn, Z ω , Zou; Bahn, B ω , Bou; 'ran, 'nan, 'rou, 'nou; fahnig oder auch fohnig — fou nig; D ω dal, D ω blick (Antheil, Anblick). Gans wird gesprochen G ω s und sodann Gou's; Mann lautet Mou. Nur in der gemeinen Sprache hört man auch loun ω st. lang, vgl. 1. In ein paar Wörtern wird das ω im gemeinen Dialekt umgelautet in u und dieses u gedehnt mit dem Halbvokal ω ausgesprochen: Kruam, Su ω ma st. Kram, Samen; also namentlich vor m. Es scheint fast, als habe hier der Dialekt das ω auf o zurückgeführt und sodann nach Art des o weiter behandelt; vgl. O, 4. Doch wird auch Hammer (s. oben 1.) manchmal Houm ω r gesprochen.

4) Hie und da tönt statt a ein reines o, z. B. i hob (habe), i konn (kann), aber auch kou (dieses also wenn lang gesprochen).

Vielfach geht die Aussprache mit o und ω neben einander her, z. B. F ω ß und F ω ß, G ω s und G ω s, Hof' und Hof', der Hof ω und Hof ω zc. (Faß, Gras, Hafen zc.) In Künzelsau selber wird ω gesprochen, aber gleich in einigen der nächsten Orte, namentlich zu Ingelfingen, herrscht o vor.

5) Das a wird umgelautet in ae und e.

In ae lautet um das lange ω , z. B. W ω gner, H ω fner, T ω g zc., von Wo ω g ω , Ho ω fa, To ω g zc., d. h. von Wagen, Hafen, Tag zc.

In e lautet ein geschärftes a um, z. B. (vor n) in den Worten: eine Wend, Hend, Benk, Engst zc. st. Wand, Hand, Bank, Angst zc.; ferner z. B. ein E ω pfel st. Apfel, spelt ω st. spalten.

6) In tonlosen Endsilben namentlich tritt bisweilen statt des a ein schwaches i ein, z. B. Sunntig, L ω btig, W ω rtig st. Sonntag, Lebtag, Werktag. Wenn aber hallen zu hil ω (höhlen) wird, so liegt wohl die Wortform hohlen, d. h. hohl lauten zu Grund, wie auch eine Höhle heißt Hil ω ; vgl. bei O, 4. Im Heldenbuch 1560 kommt: die Schleg begundten hillen.

In andern Fällen wird a zu dem schon erwähnten fast tonlosen Halbvokal abgeschwächt, z. B. Ham ω t st. Heimat. Vor r lautet es mehr ae denn a, z. B. w ω rum st. warum (aber auch w ω rum), Weng ω rt st. Weingarten.

Nicht selten wird dieses a auch ganz stumm, z. B. furchb'r, Nachb'r 2c. st. furchtbar, Nachbar 2c.

7) Daß hingegen der tonlose Halbvokal, welcher in der Schriftsprache meist als e (ə) bezeichnet wird, bei uns meistens ein halbes a ist, wurde oben schon bemerkt; vgl. bei E, 5. Ein unbefangenes Zeugniß legt hierüber z. B. ein Leichenschauer ab, der Magaverhärtung, Lungenschwindsucht u. dgl. schreibt. Zur Erleichterung einer unbequemen Konsonantenverbindung wird dieses a eingeschoben, z. B. in Hem^ad, Hef^alich, um^asonst, Foss^anacht u. dgl. st. Hemd, Höschen, umsonst, Fastnacht; nix a sodds, d. h. nichts solches. Ganz besonders geschieht das zwischen r und n, wobei aber das n stumm wird, z. B. Zor^a, Hor^a, Hir^a, Gora, Doram st. Zorn, Horn, Hirn, Garn, Darm 2c.; vgl. I, 2. Die Sprechweise Zor^arn, Gor^arn 2c. ist so zu sagen die feinere, städtische; die andere herrscht mehr auf dem Lande.

E.

1) Die zweifache Aussprache des E, heller und trüber, als e und ae läßt sich schwer auf bestimmte Regeln zurückführen, denn es herrscht in der Bevölkerung ein mannigfaches Schwanken und wo die einen Personen und auch Orte vorherrschend e sprechen, sagen andere wieder ae.

Für Rünzelsau läßt sich kaum irgend eine Regel aufstellen, denn in betonten Silben wie in kurz gesprochenen lautet bald e, bald ae; jedoch hört man schon bei den Filialisten der Stadt namentlich in langen Silben vielfach ein e, wo die Städter ein ae sprechen, z. B. Leben, Weg, Geld, recht*) 2c.

Setzt noch einige Beispiele für e und ae:

e — Eck, denn, Mensch, setz^a, brenn^a, bequem, ew^a (eben), Demuth 2c.; wechselnder schon ist der Laut in bet^a (beten), gew^a, (geben), tret^a, New^al (Nebel), Schwes^al 2c. Der Wörter mit e finds im Ganzen wenige, weil es doch am liebsten in langen Silben zu stehen scheint und das lange e wird gerne (etwas gemein) gedehnt zu Ei; s. Ziffer 2. Die etwas gebildeter sprechende Bevölkerung aber spricht also in diesem Fall e, z. B. Esel, legen, Flegel.

*) Die letztgenannten zwei Worte werden nemlich auch lang gesprochen mit e, und kurz mit ae.

ae — Päch, Rächt, Gälb, träffa, hälfa, Täller, Fäd^er, Wätter (meist Wäter), Schnä, äh' (ehe), Räh (Reh), Klä (Klee), wäh, Zäh', Kräbs, läwa (leben), Käga, Wäg zc. Namentlich vor r lautet ae: Rärba (Kerbe), Rärk, Gärt^a (Gerte), gestärn, fähr, lär (leer), schwär, Schär (Schiere) zc. Ausnahmen sind z. B. Meer, Beer'.

Wenn rn auf e folgt in langer Silbe, so wird zur Erleichterung der Aussprache ein Hilfsvokal beigezogen, z. B. gäärn, Stäärn st. gern, Stern.

2) Das lange E wird gedehnt zu einem **Ei** (s. oben), z. B. Eisel, leiga, Fleigel, Beit, heima, statt Esel, legen, Flegel, Beet, heben, auch reid' (red'), lei[~] (lehn, langsam ansteigend) mei[~] (mehr), Ewi (Ebene). Lehnen (entlehnen) lautet leina; aber lehnen (accolinari) lautet laina, lana und li[~]ana.

Eigenthümlich ist die Umlautung des langen e in i, welche bei ein paar Worten vorkommt vor n, namentlich sti[~]a, gi[~]a, auch sti[~]ana, gi[~]ana = stehn, gehn; schi[~]a st. schön, in der Aussprache = schen, und mi[~]a = mehr (welches auch mei[~] und mener gesprochen wird; fällt davon die Schlußsilbe er ab, so wird das men den andern Beispielen entsprechend ausgesprochen.)

3) Nicht sowohl eine andere Aussprache, als eine Ablautung scheint es mir zu sein, wenn unser Dialekt z. B. statt schmecken sagt — schmacken (vgl. Geschmack), g'lirnig von lernen (lirnen); Behulf st. Behelf. Lebendig lautet — läw^adig.

4) Ganz stumm ist e für gewöhnlich in den tonlosen Vorsilben ge, be und ver, soweit der folgende Konsonant irgend diese Ausstößung erlaubt, z. B. g'lacht, g'macht, b'stellt, b'sonna, v'rloora (verloren) zc.; doch bei einzelnen Leuten hört man gelegentlich auch ein ga und bi, fast wie einen Anklang an die alten Formen — goth. ga, ahd. ka, ga —; goth. bi, ahd. pi —. Ferner ist gewöhnlich stumm die Bildungsilbe e bei Nennwörtern, z. B. Löw', Zeil', Höh', Käs', Gul', Fou (Fahne) zc. und die Bildungsilbe e bei Eigenschaftswörtern, z. B. d'r guat' Mou', die groß' Fra, 's lang' Feld.

5) Das tonlose e bekommt in den meisten Fällen einen andern Laut und zwar — nach dem früheren — lautet es meistens als ein schwaches a, namentlich in der Endsilbe e und en bei Zeitwörtern; das n dabei ist stumm. So z. B. läwa, fohra, schla^aga (leben, fahren, schlagen); eine Gru^awa (Grube), Flint^a zc. Ganz stumm wird es gewöhnlich in der Endsilbe el, z. B. Himm'l.

In bestimmten Fällen lautet jedoch dieses e in unserem Fränkisch als i, nemlich

a) im femininum und pluralis der Eigenschaftswörter, z. B. ^a guti Fra, guti Kinder, alli Leut'; um sechs — u. f. w.

b) Die diminutiv-Silbe — le (lein), lautet li, z. B. ^a Häfeli, ^a Kindli, Kerli, Fischerli zc.

Hieher gehören wohl auch Zaigli, Füllli, statt Zeuglen, Füllen in der Schriftsprache, vom Dialekt wohl als Zeugle, Fülle zc. behandelt.

c) Auch in einzelnen Hauptwörtern erscheint dieses i, so z. B. Nisi, das Kissi st. Eisen, Kissen; Civi, Ketti st. Ebene, Kette.

d) Auch die Endung des Particips — end wird häufig als id gesprochen, z. B. fliegid, lachid zc.; is' ^a Kua fliagid word^a? (Ist eine Kuh fliegend geworden?) Eigenthümlich ist, daß die mehr als ca. 70jährigen Einwohner Künzelsaus e vor r = a sprechen: Harz, Schmarz, Barg zc. Jüngere Leute nicht mehr, außer etwa in dem Ausruf: Harr Je! (Herr Je-sus.)

Ae und Oe

werden im Dialekt unter sich und vom e kaum unterschieden, höchstens in vereinzeltten Fällen und von einzelnen Personen, bei welchen die Schriftsprache einigermaßen sich geltend macht.

1) Parallel der Aussprache des e tönen auch ae und oe bald heller, bald trüber als ae und e, und zwar in der Weise, daß auch hier einiges Schwanken sich zeigt, daß man hören kann trästa und trest^a (trösten), Gläser und Gleser, Säwel und Sewel (neben Saw^{el} st. Säbel) zc.

ae: Die hellere Aussprache herrscht vor in langen Silben und vor r, z. B. säw^a (säen), träg, Säg^a, Bär, Räs', Schäfer, spät, — Gärtli, Wäram, färw^a, wähl^a (Wärme, färben, wählen).

oe: Die Häh' (Höhe), vierschätig, bäs (böös), trästa (trösten), ^a Wärtli (ein Wörtchen), Räharn (Röhre), häar' (höre).

Aber auch in kurzen Silben kommt dieselbe Aussprache vor, z. B. Wächter, häll (hell im Unterschied von Hell', Hölle.)

Die trübere Aussprache herrscht vor in kurzen Silben, z. B.

ae: Beck, endern, hengen, Glette, hemmern, Epsel.

oe: Beck' (Böcke), Fresch', Trepfli, vellig, Lessel, Hell' (Hölle);

jedoch auch in langen Silben erscheint diese Aussprache, z. B. frehlich, g'wehn^a (gewöhnenn neben g'wein^a, vgl. E, 2. und das nächst Folgende).

2) Das lange ae und oe wird gedehnt zu einem langen e mit nachflingendem i, **Ei** —

z. B. Bleiter, scheisa, zeisa, geina, Zei (Blätter, schälen, zählen, gähnen, Zähne — aber Zäha = Zehen).

oe: Eisa (Defen), Eil (Del), Kreita (Kröten), Geifel (Böckel), Beigel (Bögel), daw meicht' mer (da möchte man —), g'weina (gewöhnlich), beig'ln (von bögeln st. bügeln).

Auch hier kommt die bei e erwähnte weitere Umlautung des ei in i vor,

z. B. gi'ana, Spi'a (gähnen und gehen, Späne), schi'a, ai'gwi'ant (schön, eingewöhnt neben ai'gwo'unt). Offenbar tritt dieser Umlaut ein am liebsten vor n.

3) Nicht eine bloße Abweichung in der Aussprache, sondern eine andere Auffassung des Wortes scheint vorzuliegen, z. B. wenn Mädchen den Umlaut verliert und Madli gesprochen wird. Es ist das wohl die jetzige Form für das alte maget, magt, dann mait = Jungfrau. Und wenn unsere Landleute zu ihren Kindern sagen: du bist a bravi Mad, (a braver Knächt), so liegt wohl jenes mait zu Grunde (und kneht, knecht, ursprünglich = Knabe.)

Wenn oe einigemal umlautet in u und ou, z. B. U'mad st. Dehmd, gwouna st. gewöhnen, so liegen wohl die dialektischen Formen Dhmd, gwohnen zu Grund und lautet also nicht oe (e), sondern o um in u und ou.

I und II.

Es werden nemlich die Worte mit ie ganz ausgesprochen, wie mit langem i, sei nun das ie bloßes Dehnungszeichen oder wirklich ein organischer Diphthong (namentlich statt altem io, iu).

1) In kurzen Silben behält i seinen Laut, nur vor r lautet es um in ae, z. B. Rippa, i (ich), Stich, nit (nicht), Hilf', Gift, ledig, wenig, Bräutigam, Nachtigall, Silber, Stimm', klimpfern, G'winn, Wind, Ring, hinta, Tisch, mitta, sita, — Rärch', wärd (wird), Schärm, Härn (Hirn), Härt (Hirte), Bärn (Birne), Härsch, Wärth (Wirth).

2) Das lange i behält seinen Ton, auch vor r, z. B. Bir, hir (Bier, hier) und Bira, Hira, wie Birn', Hirn als lange Silben gesprochen werden, indem eigentlich zur Erleichterung der Aussprache bei ra ein e (wie es scheint) zwischeneingeschoben wird; diese Hilfs-silbe ren aber wird schließlich mit dem Halbvokal a gesprochen und

das *a* wird stumm. Diese Erleichterung der etwas schweren Verbindung von *rn* ist übrigens (wie schon bei *A* bemerkt wurde) mehr bei den Landleuten im Brauch, in der Stadt wird gewöhnlich das *i* mit einem Halbvokal gedehnt und so dem *rn* ein eigener Vokal gegeben: *Zwiarn*, *Hiarn*, *Stiarn* (Stirne) *z.* — *Biar*, *Biara* (Birne).

Viele Worte, *z.* *B.* *Stich*, *Gift*, *Wind*, *Tisch* *z.* können auch lang gesprochen werden, *Stich*, *Gift* u. *f.* *w.* wie in *Biw'l* (Bibel), *zuwidär*, *vil*, *ziha* (ziehen), *spila* (spielen), *siwa* (sieben), *Stif'l*, *Wisa* *z.*

3) Vielfach aber und wohl besonders gern in Worten, wo *ie* einen ursprünglichen Diphthong vertritt, wird das *i* gedehnt durch Beifügung des Halbvokals und zwar tönt es aus für gewöhnlich in *a*, vor *r* mehr in *ae*, *z.* *B.* *diana* (dienen), *Diab*, *giäsa*, *wia* (wie), *Briaf*, *Spiag'l*, *Fiachta*, *Biah*, *Gottliab*, *Miader*, *liaderlich*, *Miate* (Miete), *liab*, *Viacht*; *Hiärsch*, *Biar*, *Wiärth*, — *miär*, *diär* (mir, dir).

4) Als Hilfsvokal wird ein *i* gern eingeschoben zwischen Doppelfonanten, wenn nemlich der zweite ein Kehllaut ist, *z.* *B.* *Milich*, *Kelich*, *Balig*, *Mädichen*, *Häusichen*, *Wärig* (Werg und Werk), *Bolik*, *arig*, *Furicht*.

5) Schon beim *e* erwähnt ist der *I*-Laut, welcher statt *e* eintritt im femininum und pluralis des Eigenschaftswortes und in der Verkleinerungsilbe *li* statt *le* (hier wohl im Zusammenhang mit den alten Formen — *ili* und *elin* *z.* *B.* *husili*, *huselin*, *Haisli*.)

6) Als Abschwächung anderer Vokale erscheint *i* in einigen unbetonten Endsilben, *z.* *B.*

a) statt *a* — in *Wärtig*, *Sunntig* (Werktag, Sonntag).

Umgekehrt ist's bei Einzelnen — mit *v*alleicht statt vielleicht, *a* statt *i*.

b) Statt *u* tönt *i* in der Bildungsilbe *ung*, *z.* *B.* *Loding*, *Nerring*, *Stalling* *z.* *Ladung*, *Irrung*, *Stallung* *z.*

c) Hiegegen wird *i* abgeschwächt zu dem tonlosen Halbvokal, *z.* *B.* in den ohne Ton gesprochenen wie *Enclyticae* behandelten Fürwörtern — *ihm*, *ihr*, *ihnen*, welche lauten — *'am*, — *'är*, *'ärr*^a, — *'ana*. (Des statt dies, dieses ist wohl nur Umlautung von *das*.)

7) Schwerlich eine andere Aussprache, sondern eine von der gewöhnlichen abweichende Um- oder Ablautung des Wortes haben wir vor uns *z.* *B.* im Zeitwort *säzen* (saß) *st.* *sizen*; oder in der Form *sann*, neben *sinn*, *sinna*, statt *sind*; oder *kuzeln*, *wunzig*, *Fusch*, *st.* *kizeln*, *winzig*, *Fisch*.

Mehrere Zeitwörter lauten im Dialekt mit ei (ai) ab, statt mit langem i, z. B. i gäb, du gaist, er gait (ich gebe, du gibst, er gibt); i lieg, du laist, er lait; i schieb, du schaißt, er schaißt zc. (Dies schon seltener, mehr auf dem Lande und bei alten Leuten in der Stadt. Bei den jüngern zeigen sich also die Einflüsse der Kultur durch das allmähliche Aussterben alterthümlicher Formen.) Frieren lautet: fraiarn, 's fraiart, 's hat g'fraiart.

AI, EI.

Diese beiden Vokalverbindungen, und ebenso auch äu und eu (um das gleich zu bemerken) lauten in unserem Munde ganz gleich — wie ai — und es hat sich gleichmäßig eine Ablautung in **a** gebildet.

Der Unterschied von ai und ei ist im Grunde nur in der Willkür der neueren Schreibweise zu finden; wir haben eben beidemale eine Steigerung des i und zwar eine einfache und eine doppelte Steigerung, im Mittelhochdeutschen jene durch **ī**, diese mit ei (gothisch ai) bezeichnet. Dieser Unterschied lebt im Sprachgefühl immer noch bewußtlos fort, denn es gilt in der Hauptsache die Regel: ei, ai statt des mittelhochdeutschen **ī** werden ai, statt des mhd. ei jedoch werden **a** gesprochen.

1) ei aus **ī** lautet ai,

z. B. bai, Blai, frai, Faind, Zail^a, raiw^a (reiben), Waib, raif, mai (mein), dai (dein), waiß, laicht, Pfaiß^a, fai (fein), raich, Wai, Sait^a und Sait^a (latus), Laim, Rais (am Baum), Waid^abaum, Laib (corpus), (Schreiners-) Laist^a.

2) ei aus ei lautet **a**,

z. B. Aacr (Eier), Hal und hal^a (Heil und heilen), ra (rein), Amer (Eimer), Acha (Eiche), wach, Klad, Kras, haser, badi (beide), ma^ast (meist), Sasa, Sat^a (Darmsaite), Raf (Rüfersreif), La^am^a (Leimen, Lehm), i waß, Ras (iter), Biehwad', Brodlab, (Schusters-) Last, Ma^asli (Meislein).

Ausnahme: der Meier, ei! Feige — lauten mit ai; das Meiste lautet auch 's meⁱst und menst, mit entschiedenem e.

Bei folgendem n und m tritt ein Nasenlaut ein (s. Eimer, Leimen) z. B. ha^amlich (heimlich) und ha^alich (heimisch), na^a (nein).

2a. Dieses a lautet bisweilen um in ae, e (vgl. A, 5) z. B. klein, kleiner lautet kla^a, klen^er. Dieses e ist also nicht direkt aus ei entstanden.

3) In tonlosen Silben, namentlich Endsilben, wird das *ei* verkürzt zum mehrbesprochenen Halbvokal *a*, z. B. *st. bei*, *mein*, *dein*, *sein* — *ba*, *ma*, *da*, *fa*. — „Bei“ lautet bisweilen auch *bo*, z. B. *bo*, *dam* Haus, *bei* deinem Haus.

Die Endsilbe *eit* und *heit* wird in ähnlicher Weise oftmals verkürzt zu *at*, z. *Aerwat*, *Krankat*, *Worat st. Arbeit*, *Krankheit*, *Wahrheit*.

Aus theil, *feil* wird *tel*, *fel*, z. B. *Vorthel*, *Mänthel**), *wol-
fel* (*wohlfeil*) zc. *Hochzeit* lautet *Hochzich*; *Wengert st. Weingarten*.

Die Diminutivsilbe *lein* (*le*) wird gewöhnlich *li*, im Pluralis *lich*. Die Silbe *heim*, mit welcher so viele Ortsnamen gebildet sind, verkürzt sich in *am* und kurzweg *a*, z. B. *der Kralsamer Wäg*; *z' Bischama* (zu *Bischoffsheim*); *Igerscha*, *Margelsa* u. s. w. (*Igersheim*, *Markelsheim*.)

4) Nicht eine abweichende Aussprache, sondern eine ungewöhnliche Ablautung liegt zu Grund, wenn wir sagen: *gicha*, *gisa*, *g'strist* statt *geeicht*, *gegeigt*, *gestreift* zc. (ähnlich wie *schweigen*, *geschwiegen*; *erbleichen*, *erblichen* zc.)

○

1) O behält seinen eigenthümlichen Laut am häufigsten in kurzen Silben,

z. B. *soll*, *toll*, *voll*, *ob*, *erschrocken*, *Wolken*, *kosten*, *Bot* (*Bote*), aber auch in langen, z. B. *zog*, *Strom*, *ohne*.

2) O lautet ins *a* hinüber, es hat den auch beim *a* vorkommenden mit *o* bezeichneten Laut, namentlich in langen Silben,

z. B. *Stroh*, *Lehr*, *Rohr*, *Lod*, *Brat*, *bloß*, *Rosa*, *Thor*, *Mohn*, *Sorg*, *sworga* (und *Sorig*, *sworiga*).

Ganz *a* lautet es in *drawa st. drohen*; doch ist das wahrscheinlicher eine Umlautung von *dräuen*.

3) Das langgesprochene O wird gedehnt zu einem scheinbaren Diphthong, durch Nachklingen eines *u* (s. oben), z. B. *Loub*, *Houf*, *Bouf*, *Roopf*, *wouhl*, *lowa*, (*loben*), *houhl*, *Boug* (*Bogen*), *Bougel*, *Argwohn*, *Moond* (*Mond*, auch *Muand* in der gemeineren und älteren Sprechweise) *Dubst*, *Dufa* (*Ofen*), *Houfa*, *Rouhla*, *so* (*so*), *g'so'da* (*gesotten*.)

*) Der Mänthel d. h. der meiste männste Theil.

Näher gegen au hin klingt mehrfach dr̄vau (davon) und auch Maund (Mond).

4) Auch als u lautet das o, z. B. wu? Dusa, Wucha, st. wo? Dose, Woche — u. s. w. Besonders gern scheint das zu geschehen vor den flüssigen Konsonanten l, m, n — z. B. Suhla, Bu^{na}, Kr^{na}, Muand (Sohle, Bohne, Krone, Mond), Summer, frumm, kumm^a, g'schwumm^a, Dunner, Unfel, funst, um^afunst, b'sund^{ers}, verschu^{na} (verschonen), Tu und Tu^a (Ton), Lu und Lu^a (Lohn.)

Vor n ist mehrfach die doppelte Form ou und u gebräuchlich, z. B. Sou und Su^a, Bou und Bu^a, Bu^{na}, st. Sohn, Bohne, vgl. oben Mond und Muand.

Dem entsprechend lautet eine Reihe von Zeitwörtern mit m und n auf u ab statt des regelrechten o, z. B. g'schwumm^a, g'spuun^a zc. (s. hinten beim Zeitwort).

Dieses u kann sodann umlauten in ü = i, z. B. jimmerisch (sommerlich), sinn^a (sonnen). G'frist st. Frost scheint abgeleitet von frieren, fraiarn.

5) Mehrfach lautet o um in oe, welches dann gleich dem e offener und geschlossener kann gesprochen werden.

Als e lautet es z. B. in m'r well^a (wir wollen); z'ewerst (zu oberst); Schless^{er}, Klops^{er}, Heps^{er}, Rest^a, statt Schlosser, Klopfer, Hopfer, Kosten.

Als ae lautet es namentlich vor r, z. B. in sãrg^a, v'rsãrgt (neben O, 2 sãrg^a, v'rsãrgt) d. h. sorgen, versorgt; fãrrschi, fãrri (vor sich und voran, hervor), Bãrst (Borsten).

6) Nicht als eigenthümliche Aussprache, sondern als eigenthümliche Wortbildung werden wir etliche weitere Fälle auffassen müssen.

Ein scheinbares ei kommt vor in Meisich, Meintig, Geifel, g'meicht zc. st. Moos, Montag, Gockel, gemocht zc.

Dieser Aussprache liegt aber sicherlich eine andere umgelautete Form jener Wörter zu Grund, nemlich die Form: Mösich, Möntig, Göckel, gemöcht (von mögen) — und dieses oe lautete dann (s. oben oe, 2) um in ei.

Ein i = ü lautet z. B. in hilzich, gildich, statt holzern, golden. In diesen Worten war aber beim Uebergang des Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche ein Schwanken und Luther schreibt ebensowohl hülzern, gülden als hölzern und golden. (Aehnlich ist's z. B. mit gönnen und mhd. gunnen, was auch bisweilen noch gehört wird.)

Hieher gehört auch frou[~], hint^afir (voran, hinten vor); denn

für statt vor zeigt sich ebenso in den alten Formen Fürsicht, Fürs^hung u. dgl.

U.

1) U behält seinen Laut vorzugsweise in kurzen Silben, z. B. Buckel, buck'lig, Lust, dumm, krumm, Pfund, rund, dunkel, unter, Brust, Furicht (Furcht), Burig (Burg); Kugel (Kugel.)

Ebenso vor r in langen Silben, z. B. ^a rächter Bursch), Fuhr, Spur, Wurst, Durst, Thur^a und Th^uarm (Thurm).

2) Dagegen wird u wie ω ausgesprochen vor r in kurzen Silben, z. B. Forcht, Borsch, Worst, Dorst, Thorn (Thurm), n^or (nur), hortig (hurtig), Bornus, B^org zc.

3) In langen Silben wird u gern in der Weise gedehnt, daß der Halbvokal a nachklingt, z. B. Buach, T^uach, Ruader, ru^asa (rufen), Ruah', fluag, Huat, Ruatha, Quarst.

In diesem Falle sind besonders Worte, welche im Mittelhochdeutschen uo hatten, wie z. B. Muater, gu^ut, Fu^uß, mu^uß, Gruab (Grube), su^uacha zc.

4) Das u lautet wie i, z. B. Gilda (Gulden), z'intärst (zu unterst); g'mi^ußt, g'wi^ußt (gemußt, gewußt); schuldig (schuld^uig); La^umagriab (Leimengrub); hifen (hufen, rückwärts gehen).

5) Abgeschwächt wird in tonlosen Silben das u in i und in den Halbvokal a, ja es wird auch ganz stumm;

z. B. die Endsilbe ung lautet vielfach ing, z. B. Handling, vgl. oben bei I. Henschich st. Handschuh; z. B. Armathai, Armuth^uei; barw^uß, barfuß; — z. B. z'samm^u (zusammen), z'lest (zuletzt), z'rück (mhd. schon zuo und ze).

Eine Abschwächung zu o erscheint z. B. in der Phrase: Gottnacht! (gute Nacht.) Ähnlich — zopsen, ropfen st. zupsen, rupfen; (dagegen bleiben: stupfen, schnupfen zc.)

UE.

Dieser Laut wird ganz behandelt wie U und lautet auch in unserem Fränkisch kaum dunkler.

1) In langen und kurzen Silben lautet es i, z. B. Bicksa, Rika, schitt'ln oder schittla, Zw'l, Ri^uw'l, i^uwer, gliha zc. st. Blichse, Rücken, schütteln, Uebel, Kübel, über, glühen zc.

Auch in langen Silben vor r, z. B. Schirloch, Thir zc. st. Schürloch, Thüre.

2) ae lautet das ü in kurzen Silben vor r, z. B. Wärf'l, wärga (würgen), Färst, Bärger, färchta (fürchten) 2c.

3) In langen Silben wird ü bisweilen gedehnt durch den ausflingenden Halbvokal, z. B. briata (brüten), i wiard (ich würde), wiast (wüßt), g'miaßt (gemüßt), Biachär, Riäfär (Bücher, Rüsfer) 2c.

4) Wo unsere Schriftsprache den Umlaut ü hat, setzt der Dialekt bisweilen u ohne Umlaut, z. B. schlupfa, gruweln (grübeln), spruza, nutzä, Luge.

AU.

1) Au behält seinen natürlichen Laut z. B. in traua (trauen), auf, aus, Bauch, Hauwa (Haube), Maul, sauer, faum, Raum, Haus, Maus, flau, Pfau, Klaua, baua 2c. Hier vertritt das au die Stelle eines mittelhd. **u**, auch aw.

2) Das au lautet **a** — da wo es an der Stelle eines mhd. ou steht,

z. B. Fra, a (auch), Ag (Aug'), glawa (glauben), Hapt, Lab, Rach, Taf', kafa (kaufen).

Bisweilen wird noch ein b- oder w-Laut hörbar, z. B. Nab, Thab, es thabt, g'nab, statt Au, Thau, es thaut, genau. In hawa st. hauen, steht wohl das w zur Trennung des Schlußvokals der Stammsilbe von der Infinitivendung en, des **a** vom a; vgl. hinten beim w.

3) Ein paar Worte mit aw ursprünglich haben den Laut ω , so: bl ω , gr ω st. blau, grau. Auch Klaua wird Kl ω a gesprochen.

4) Das au lautet um in äu = ai,

z. B. kais, braia, Mairär, raiär, blaiär statt käuen, bräuen, Mäurer, räucher, bläuer (auch bl ω är).

5) Durch Verkürzung wird aus au ein u, namentlich in den Zusammensetzungen von auf = uf und uff, z. B. 'ruff, 'nuff, uffam st. herauf, hinauf, auf ihm 2c.

6) Weniger eine andere Aussprache als eine andere Ablautung scheint vorzuliegen, z. B. in g'loff^a st. gelaufen, etwa wie saufen, gesoffen. Auch taug, taugt hat eine eigenthümliche Ablautung: etwas hat nix teicht, des ist f^a Teich!

Aeu.

1) lautet gewöhnlich wie ai,

z. B. Raiwär, Knail, Sail^a, lait^a, Kraitär 2c. st. Räuber, Knäul, Säule, läuten, Kräuter 2c.

2) Bisweilen unterbleibt der Umlaut und es wird bloß au gesprochen, z. B. Saul^a st. Säule und öfter bei Worten, welche das au als **a** lauten lassen, z. B. ein Gelaf, tra^ma, v'rsa^mt zc. statt Geläuf, träumen, versäumt zc. Ich glaube jedoch, es wird hier nicht das äu anders ausgesprochen, sondern der Dialekt unterläßt in diesen Fällen die Umlautung, welche in andern Wörtern, wo au = a lautet, wirklich vorgenommen wird, z. B. Haiptär, Raifär, Taifär, Bai^m u. s. w., d. i. Häupter, Käufer, Täufer, Bäume zc.

Wenn aber läuft gesprochen wird läst, so lautet nicht äu = ä sondern es ist die Abwandlung von lafen (st. laufen), wie sträft von strafen u. dgl.

Eu.

1) Eu lautet wie ai,

z. B. Bail^a, haila, Nil^a, thaiär, nai, Rait', aich, Fraind, faicht, raia u. s. w. st. Beule, heulen, Eule, theuer, neu, Leute, euch, Freund, feucht, reuen zc. Dies ist der Fall, wo eu steht für ein älteres mhd. iu.

2) In andern Worten steht eu statt eines älteren mhd. äu und wird als langes a gesprochen, z. B. Ha, Stra, Frad', st. Heu, Streu, Freude.

Da wo das lange a mit einem zweiten Vokal zusammentreffen würde, wird (vgl. bei Au Ziffer 2) ein w eingeschoben, z. B. fra^wa, stra^wa statt freuen, streuen zc. Davon weiter gebildet heißt die Streue Strab.

Die Konsonanten.

Die Konsonanten stehen durch ihren Charakter und durch die verschiedenen bei ihrer Bildung verwendeten Mundorgane in gewissen Verwandtschaftsverhältnissen, welche für deren Aussprache von entscheidender Bedeutung sind. Wir schicken deshalb eine tabellarische Zusammenstellung voraus, wie sie für unsere Zwecke am besten zu taugen scheint.

	Lippen-	Zahn- u. Zungen-	Rehl-
	L a u t e.		
I. Stumme oder starre Laute			
a. harte (tenues)	p.	t.	k.
b. weiche (mediae)	b.	d.	g.
II. Hauchlaute			
a. weiche	w.	s.	h.
b. starre	v. f.	sch.	ch.
c. harte	pf.	ts. z.	—
III. Flüssige Laute	m.	l. r.	n.

I. Die starren Laute, *mutae*.

Die entschieden hervortretende Eigenthümlichkeit unseres fränkischen Dialekts ist das Vorherrschende der weichen *mutae* vor den harten.

P und t, th werden bloß in einzelnen Ausnahmen gesprochen und auch g hört man oft und viel statt k. Wenn also nach dem von J. Grimm entdeckten Gesetz der Lautverschiebung aus der tenuis im griechisch-lateinischen Sprachstamm im Althochdeutschen die media geworden ist, so findet auch in unserem Dialekt gegenüber vom Schrifthochdeutsch eine Lautverschiebung statt von der harten tenuis zur weichen media. Dazu kommt noch eine Neigung zu den Hauchlauten; b wird zu w, g zu ch (wie weiterhin s zu sch).

1) Die Lippenlaute P. B.

P erscheint eigentlich bloß im Anlaut bei etlichen Namen und in doppeldeutigen — auch in fremden Wörtern, z. B. Peter, Paul; packen, Bein; Patter, Puls. (Daß wir doch p schreiben, darüber vergl. oben die Note auf S. 371 **.)

Der B-Laut wird häufig erweicht zu dem (hie und da ursprünglichen) Haucher w, namentlich im Inlaut zwischen Vokalen, z. B. schaben, Graben, Rübe, Leben u. s. w. ferner in Garw^a, Marw^a, Farw^a, stürw^a, gälw^er, Alerw^as, Milw^a, statt Garbe, Narbe, Farben sterben, gelber, Erbsen, Milbe — also in der Verbindung mit 1 und

r. Am Ende eines Wortes aber tritt der B-Laut wieder ein, z. B. grab, läb! Imperativ von graben, leben; oder färb; gärb! st. färbe, gerbe! Statt Schwalbe wird ausgesprochen: Schwalm, Schwälmlü.

Ganz stumm wird b z. B. in Waisbild, Weisbild und mehrfach in der Verbalendung bt, z. B. g'hat, git, blai^t und blait, gais^t und gait, st. gehabt, gibt, bleibst und bleibt, gibst und gibt. Dann im Auslaut, z. B. Bua, blai, ω, — st. Bub, bleib, ab. Gälb und gäl kommen vor, (aber hier lautet ja die mhd. Form gël). Bisweilen wird statt des B-Lautes auch der starre Lippenhauchlaut gesetzt, z. B. Bratschärs^a st. Bratscherben, hosla, sch^ωsa st. hobeln, scha-
ben zc. und der harte Hauchlaut z. B. in Stubj^eln st. Stoppeln (auch als Zeitwort ebenso.) Vgl. noch das hinter au bisweilen hörbar werdende b (Au, 2) wie Ab, Thab, gnab, st. Au, Thau, genau zc.

2) Die Zungenlaute T, D.

Statt des harten T und th wird immer das weiche D gesprochen; vgl. nochmals, die Schreibweise dieses Aufsatzes betreffend, die Note auf S. 371.

In gewissen Verbindungen, namentlich mit den flüssigen Buchstaben m, n, l, r wird d, t gerne assimilirt, um der leichteren Aussprache willen, also z. B. Hem, Lindberg, sin, Wilb'rt, bal, gäl, w^ωr^a zc. statt Hemd, Lindberg, sind, Wildbret, bald, gelt? worden zc. Daher gehört auch die Bildungssilbe ent, welche gewöhnlich bloß en lautet, z. B. sich einschließen zc. (aber entwichen). Ähnlich ist ebb^es st. etwas. Noch bedeutender ist die Veränderung in Hambf^el = Handvoll.

Die Verbalendung et, wenn ein d, t vorangeht, wird nicht ausgesprochen, z. B. er rait', schnaid', 'flad', ausbrat' zc. statt reitet, schneidet, gekleidet, ausgebreitet zc. Dann: furchb'r, sichb'r zc. statt furchtbar, sichtbar; auch: jek, Mark st. jetzt, Markt; Därnich, Räh-
rich, Spülich st. Dörnicht, Röhricht, Spülicht.

Dagegen fügt der Dialekt manchmal auch ein d ein, z. B. Mändle, v'rtudsch^a, v'rborgendst, Morgäds, Markdng, gesterd, statt Männle, vertuschen, verborgenst, Morgens, Markung, gestern.

Mehrfach geschieht diese Beifügung am Schluß der Worte, z. B. Zinsd, Senfd, Pulsd, gestärd, nachärd, Raichd, gebärtichd, andersd, Geschwist^erd, statt Zins, Senf, Puls, gestern, nachher, Reiche, gebür-
tig, anders, Geschwister.

Statt der Vorsilbe *er* ist *där* sehr gewöhnlich, z. B. *därlawa*, *därzeisa* 2c. *st.* erlauben, erzählen 2c. Eigenthümlich ist die Verkürzung von *zeit* in *zich* im Worte *Höchzich* *st.* Hochzeit.

3) Die Kehllaute K, G.

K im Anlaut vor einem Vokal läßt vielfach ein halbtoniges *h* hinter sich hören, *Khäs*, *khein* 2c.

Sehr oft lautet *k* wie *g*, also weicher, z. B. im Anlaut vor *I* und *r*, *Glee*, *granf* u. dgl.; im Inlaut — in langen und kurzen Silben, z. B. *Agger*, *bläga*, *Buggel*, *Degga*, *Dräg*, *Egg*, *Fläg*, *Höga*, *Ameriga*, *Jagob* 2c. statt *Acker*, *bläken*, *Buckel*, *Decke*, *Dreck*; *Ec*, *Fleck*, *Hafen*, *Amerika*, *Jakob* 2c. und vorher: *Klee*, *krank*.

In etlichen Worten schreitet bei manchen Leuten das *g* zum scharf gehauchten *ch* weiter, ohne Zweifel weil die ungebildeten Leute nicht wußten, daß ein *k*, nicht ein *g* der Stammbuchstabe ist; so z. B. *Dechan*, *Abdäch* *st.* *Dekan*, *Apothek*; einzeln hörte ich auch: *Blächer*, *g'walcht* *st.* *Bläker* (*Schreier*) und *gewalkt*. *Kalk* lautet immer *Kalch* (*Kallich*).

Ungewöhnlich ist dagegen die Verhärtung des *g* in *k*, wie solche erscheint z. B. in *henken* *st.* *hängen*, wahrscheinlich durch Verwechslung mit dem eigentlichen *henken*; nur im Anlaut vor *h* ist diese Wandlung häufiger; z. B. *khat*, *khouwa*, *khoult*, *kheibt* *st.* *gehabt*, *gehoben*, *geholt*, *gehebt* 2c. Ganz eigenthümlich wird *Tag* in Zusammensetzungen zum *Hannsdack* z. B., *Guckelisdack* 2c.

G behält seinen Laut im Anlaut der Worte, auch in Zusammensetzungen, z. B. *v'rgäblich*, *Begähr*, *wü'g'focht* (*angefochten*), *hamglaitet* (*heimgeläutet*), *Begierde* u. s. w. Auch wo das Volk kein Bewußtsein mehr davon hat, daß eigentlich ein frischer Anlaut kommt, wird diese Regel beachtet.

Ebenso bleibt der **G**-Laut in der Buchstabenverbindung *ng*, z. B. *langsam*, *Bangigkeit* 2c. Es ist deßwegen auch nicht richtig, wenn z. B. *Evangelium* gesprochen wird. *Langweile* lautet im gemeinen Dialekt auch *Lonkwail*, also *g* verhärtet zu *k*.

Das *g* steht im Dialekt einigemal, abweichend von der Schriftsprache, z. B. vor *r*: *Grab*, *gruawa*, *grabs* *st.* *Rabe* (*hraban*), *ruhen*, *rapsen*. Namentlich einige Zeitwörter werden mit einem sonst ungewöhnlichen *ge* verbunden, z. B. *g'wärm*, *g'schwälla*, *g'schmack*, *g'ruawa*, *g'hala* *st.* *wärmen*, *schwellen*, *schmecken*, *ruhen*, *heilen*; *G'spil* *st.* *Spiel*. Statt *pumpen* heißt's *gump*, *Gumbrunn* 2c.; der *Seufzer* ist zum *Seufzger* geworden.

G im Inlaut und Auslaut wird in unserem Fränkisch vorherrschend zum starren Haucher ch, sowohl zwischen 2 Vokalen, als auch neben andern Konsonanten, namentlich auch neben den 2 liquidae l und r,

z. B. Säge, Regen, Frage, Bogen, Jugend, Steige, Augen, Krug, Balg, Berg, Jagd.

Stumm wird g — besonders in der tonlosen Endsilbe ig, besonders als Adjektivendung, aber nur in der gemeineren Sprache, z. B. geduldi, flaisi, gnädi zc. Eben darum hört man nur auf dem Lande auch Keni', Essi' statt König, Essig u. dgl. Ähnlich ist die Form Sunnti, Menti zc. statt Sonntag, Montag, oder eigentlich statt der umgelauteten Form Sunntig, Möntig zc; Pfenni st. Pfennig.

Stumm geworden ist g auch in Mad st. Magd. Liegt wird ausgesprochen laid; statt gähren heißt es gewöhnlich iren (ursprünglich jiren).

Die ganze Bildungssilbe ge ist weggefallen in wehna st. gewöhnen; Zieser und Trad st. Geziefer, Getreide. Regelmäßig fällt ge im particip. perf. weg, wenn das Zeitwort selber mit g oder k anlautet, z. B. 'komma, 'gäwa st. gekommen, gegeben.

Vgl. auch den Zusatz bei II, 3: H. CH.

II. Die Hauchlaute.

1) Die Lippenhaucher W, F, Pf.

W. Daß B, der starre Lippenlaut, sehr gerne zu W erweicht wird, ist oben bei B schon bemerkt worden und zwar, daß es im Inlaut namentlich geschieht zwischen 2 Vokalen, sowie auch nach r und l, wo das Hochdeutsche alle w gern zu b verdichtet, z. B. Rāw_a, aw_{er}, Dwacht, Stuw_a, Hauw_a, Schwalw_a, halwar, ärw_a zc. statt Reben, aber, Obacht, Stube, Haube, Schwalben, halber, erben zc.

Dagegen verdichtet auch wieder unser Dialekt hie und da ein w zu b, z. B. Lāb st. Löwe; **Ab** st. Au (aw); schmirba st. schmieren, mhd. smirwen; ebb_es st. etwas.

Bisweilen geht w über in m, z. B. mir, mär st. wir; mo_o st. wo; Schwalm_a st. Schwalw_a, Schwalben.

Zwischen 2 Vokalen wird nicht selten ein w eingeschoben, um die Aussprache zu erleichtern, z. B. ru_aw_a, straw_a, sich fra_wa statt ruhen, streuen, freuen (rouwen, strewjen, frouen), bā_wa st. bāhen u. s. w. Ganz besonders geschieht das in einer Reihe von Zeit-

wörtern an der Stelle eines j im Mittelhochdeutschen, wofür das Neuhochdeutsche ein h setzt oder auch gar nichts; z. B. säen, mähen, blühen, drehen, nähen, glühen, brühen st. saejen, maejen, blüejen, draejen, naejen, glüejen, brüejen etc. lauten: säwa, mähwa, bliwa, drähwa, nähwa, gliawa, briawa zc.

Dieses w verdichtet sich im Auslaut zu b (s. d.), namentlich im Imperativ und Particip, z. B. Strab, Streue; ruab, mab, drab! g'näbt, g'säbt, 'dräbt, 'kniabt zc. st. ruhe, mähe, drehe! genäht, gesät, gedreht, gekniet (von kniawa).

F, V und Ph sind der Aussprache nach in unserem Fränkisch nicht zu unterscheiden.

F ist zu w abgeschwächt in barwaß st. barfuß. Dagegen eingeschoben ist's in Kaufd st. Rand. Das Wort Wäfze st. Wespe ist nicht eine Umlautung des sp in fz, sondern der Dialekt hat das alte wefsa unverändert beibehalten. Ähnlich Läfze st. Lippe — nach ahd. lefsa.

Pf lautet in der Hauptsache auch mehr als bf. Der Dialekt geht diesem harten Laute für gewöhnlich nicht aus dem Wege, wie das Pfälzische, in manchen Wörtern aber ist er doch zum bloßen b (p) geworden, z. B. zimberlich, Schnubb_a, stobb_a st. zimpferlich, Schnupfen, stopfen (in der Bedeutung von ausfüllen z. B. Löcher.) Aus f ist ein pf geworden in scharbf; Hambfel st. Handvoll s. oben.

2) Die Zahn- und Zungen-Haucher S, Sch, Z.

Ein Unterschied in der Aussprache von s und ß (englisch th) ist nicht zu beobachten.

Der einfache S-Laut bleibt im Anlaut der Worte, doch bei Zusammensetzung mit p und t lautet immer sch. Das Wort Sklave lautet, durch eine Umsetzung, G'schlav.

Vor n, m, l, r, w sowie nach r ist bekanntlich schon in unserer Schriftsprache der mehr dentale S-Laut in das mehr linguale sch übergegangen; unserem Dialekt aber ist überhaupt im In- und Auslaut das sch bequemer und namentlich unter dem Landvolke hat sch das s fast verdrängt; die Stadtbevölkerung läßt noch viel mehr das s hören. In manchen Worten ist ein Schwanken. Man hört also Haus, Has^a, Ras^a, bäs, Eisel statt Haus, Hasen, Rose, bös, Esel zc.

Jedenfalls scheint der S-Laut zu bleiben, da wo mit Recht ein ss steht, und wo die Abstammung ein ß fordert wegen eines ursprünglichen t und z; daher denn z. B. aus (ut, uz) und Mesner

(Messediener). Das einfache s behält seinen Laut im Artikel: das, des, in Geißel, Mus und Gemüse.

Das st in der 2. Person Sing. Praes. wird immer scht gesprochen, und gewöhnlich bloß sch mit stummem t, z. B. du blaisch', was willsch' 2c. statt du bleibst, was willst du 2c. Du bisch', bist; ist aber lautet auch — is neben isch.

Z, ts — lautet in einzelnen Worten statt s, z. B. Zällerich st. Selleri; feltener Zalot st. Salat. Statt ackern wird zackern gesprochen und beim Zeitwort sitzen bleibt im Praeteritum die härtere Aspiration — gsäka und gsiz^a — statt gefessen.

Hie und da lautet auch z als s z. B. ei^hhasa, Was^a st. einheizen, Weizen; Urdruz st. Ueberdruß. In Pläddli statt Plätzchen, Plätzle ist das tz erweicht zu tt = dd.

3) Die Kehls-Hauchlaute H, Ch.

H wird kaum anderswo als im Anlaut der Wörter ausgesprochen, doch ist es im Anlaut stumm geworden, z. B. in Zimbärn d. h. Himbeeren. Bisweilen wird es im In- und Auslaut schärfer gehaucht, als ch*), in Fällen, wo ehemals ein (lautendes) h oder ein ch gestanden, z. B. secha, g'secha, sieh, ziacha, näher, g'sechea, Vieh, Heche, Hennschich, statt sehen, gesehen, sieh', ziehen, näher, geschehen, Vieh, Höhe, Handschuhe 2c. Aehnlich ist's bei der Steigerung einiger Adjektive. Hoch behält sein ch: höher; nahe, noch — wird näher, am nächst^a.

In den tonlosen Vorsilben hin, her — wird das hi und he nicht ausgesprochen, z. B. 'runter, 'nunter, 'raus, 'nai 2c. st. herunter, hinunter, heraus, hinein 2c.

Daß ein h, welches ein altes j vertritt, in einer Reihe von Wörtern w lautet, wurde oben schon bei den Lippenhauchen gesagt, z. B. dräw^a, säw^a 2c. st. drehen, säen 2c. S. 391 oben.

Im Anlaut ein ch zu sprechen widerspricht der deutschen und auch unserer fränkischen Zunge, also spricht man Karakter, Kor, Kronik, Krist 2c.

Auch vor s (für ein altes h stehend) wird ch, wie in der allgemeinen Sprache, als k gelautet, z. B. Dräksler, wäkseln st. Drechsler, wechseln 2c.; Fuchs, Dachs — Fuks, Daks und zischender (also

*) Aehnlich im Hochdeutschen; aussehen — Gesicht, geschehen — Geschichte 2c.

auf dem Lande namentlich) Fufs, Dafs. In einzelnen Fällen habe ich das auch sonst gehört, nicht vor s, z. B. Pakter st. Pächter.

Die Aussprache des ch ist eine doppelte, es lautet bald sanfter, z. B. Recht, bald mehr als Gaumenlaut, z. B. Rache.

Stumm wird ch z. B. in mi, di, i — st. mich, dich, ich; eher eine Assimilation dürfte anzunehmen sein bei: nit, weler zc. st. nicht, welcher.

In der Adiektivendung — ich wird das ch in der gemeineren Sprache gewöhnlich nicht gehört, z. B. lächerli, fürchterli, zimli zc. st. lächerlich, -fürchterlich, ziemlich zc.

In manchen Worten wird ein ch eingeschoben (zum Theil wo ursprünglich ein h gestanden) z. B. schilch^a st. schiele (schilhen), Rissich^{er} st. Rissen (plur.), und (gemeiner) 's schnaicht, es schneit.

Zusatz. Die Verbindung von s mit k — ks, x lautet auch gewöhnlich zischend, z. B. Ngscht, Hagsch^a st. Art, Hexen. Die fast unerhörte Konsonantenverbindung msch erscheint in Wammisch (Wams, wambesch.) Die allerdings schwere Verbindung von tzg in Metzger wird gesprochen Metzter und der schwäbische Gätzer (das Schlucken) ist ein Gäter (anderswo auch Hädsher.) Zwetschgen heißen Zwägsch^g, Zwägscher und Zwägschter.

III. Die flüssigen Laute.

1) Der Lippenlaut M.

Das M ist bekanntlich mannigfach in n übergegangen; das geschieht in unserem Dialekt auch bei Thorn st. Thurm (lang gesprochen auch Duarn und Dura.) Statt ent lautet em in embähra, Embindung (entbehren, Entbindung) zc. Dagegen wird bisweilen ein ursprüngliches m wieder gesprochen, das im Hochdeutsch übergegangen ist in n in der Verbindung mit ft, z. B. Bernumft, samft, Zumft, Kamft (st. Rand, Ranft), fimf (füns), Semft (Sensf.)

Daß w in einigen Fällen m lautet, besonders mir st. wir zc. ist oben bei w schon gesagt. Eine Umlautung von m in w liegt zu Grund, wenn zu Ingelfingen die steinernen Kugeln zum Spiel der Kinder Morw^{el} = R^{ich}lich heißen, in Mergentheim z. B. Marw^{el} kurzweg. Offenbar ist dieser Name von Marmor abgeleitet, was in der gemeineren Sprache auch Marbel heißt; es geht also das m durch b in w über. Mürmeln lautet auch morw^{eln}.

Ausgefallen ist m in Arv^{el} st. Armvoll; nur ein Nasenlaut ist

übrig geblieben in Bruchstücken st. Brombeeren und hälich st. heimlich, heimisch.

2) Der Kehl- oder vielmehr Gaumenlaut N.

Daß n, wie es im Hochdeutschen mehrfach zu m geworden ist, z. B. in empor, empfinden 2c., in der Verbindung nt bei uns mehrfach wieder als m ausgesprochen wird, s. oben; ebenso auch, daß ein im Hochdeutschen aus m entstandenes n wieder als m lautet, z. B. samst, fünf 2c. st. sanst, fünf 2c.

In einzelnen Fällen geht das n über in l, z. B. truckeln st. trocken, v'rlagen st. verleugnen; — in r, z. B. rächern st. regnen, Rächering st. Rechnung; m'ar oder m'r st. man.

Eingeschoben wird ein n z. B. in: haind Nacht st. heut; schwärner, wenig st. schwerer, wenig; Mast st. Ast; auch hörte ich dinstert st. düster (mhd. dinster) ehnder st. eher 2c.

Unter allen Buchstaben am häufigsten wird n stumm:

1) namentlich in der tonlosen Endsilbe end, z. B. Jugad, Awad, tausad st. Jugend, Abend, tausend 2c.; so auch morgads, woads st. Morgens, Abends 2c. Nun lautet no! und no (z. B. no du! und was no?) Ferner effatlich, agatlich, ordalich, allathalwa 2c. st. öffentlich, eigentlich, ordentlich, allenthalben 2c.

2) in der Endsilbe en, im Zeitwort, Hauptwort und Eigenschaftswort, z. B. mit langen Stangen schlagen sie — lautet: mit larga Stanga schlagas' — vgl. oben E, 5 und nachher bei Rn. Auch bei Verlängerung des Wortes mit der Endung en bleibt bisweilen diese Elision, z. B. um Läväs und Stärwäs willä, d. h. um Lebens und Sterbens willen, v'rgäväs st. vergebens 2c. So

3) in der feminin-Endung — in z. B. Königin, Wirthin 2c. lautet: Kenigi, Wärthi 2c.

4) In einzelnen Worten fällt ein bloß eingeschliches n wieder ab, z. B. sonder, alwer, einzel st. sondern, albern, einzeln 2c.; schichter, gester (auch gesterd) st. schüchtern, gestern. Auch sagt man Achä st. Achen.

In vielen Fällen verwandelt sich das n in einen bald schwächeren, bald stärkeren Nasenlaut, z. B. ein, nein, allein, fein, Wein u. s. w. (überhaupt die Silbe ein), Mann, daran, Lohn, Bahn 2c. lies ä, nā, allā, fai, Wai u. s. w., Mou, d'rou, Vou und Qua, Bou; ei'lowä st. einladen, mai'dwegä st. meinetwegen.

Dieser Nasenlaut erscheint auch in den dialektischen Formen von mehr: mi'a, mi'aner oder (z. B. zu Ingelfingen schon gebräuchlicher)

mai, maiⁿr, — die mensta und die ma^st, d. h. die meisten, die mehrsten,

Das stumm gewordene n lautet wieder, wenn ein Vokal darauf folgt in eng verbundener Rede, z. B. du bist an Eitel! Sie he^waⁿas g'fragt; gestärn Awad 2c. st. Du bist ein Eitel! Sie haben uns gefragt; gestern Abend.

3) Die Zungenlaute L und R.

L wechselt hie und da mit R; so Kristir st. Rlystier, aber balwir^a st. barbieren.

Bisweilen wird l angehängt und so die Bildungssilbe el gemacht, z. B. Warzel, Trauwel, Kraidel, Raddel 2c. st. Warze, Traube, Kreide, Karte 2c.; ähnlich v'rsteckl^a st. verstecken. Waiden heißt auch wadeln.

Bisweilen wird l auch stumm, durch Assimilierung, z. B. as st. als; i sot, du sotst st. ich sollte, du solltest 2c. a sodder st. ein solcher.

R. Den Einfluß dieses Konsonanten auf die vorangehenden Vokale haben wir oben besprochen, s. bei A, 2. 6. E und Ae, 1. I, 1. 2. 3. U, 1. 2.

R wird verwechselt mit n z. B. rächern st. regnen, m^ar st. man; mit l, z. B. Nerbel oder Nerwel st. Erdbeere.

R ist bisweilen ausgefallen, z. B. Stimpf, Schank st. Strümpf und Schrank — doch nur im gemeinsten Dialekt. Mehr lautet mia^r oder mei^r; Erdbirnen sind (verkürzt) **Mebirn**.

Durch Assimilierung wird fod^ren aus fordern, er daf und däf st. er darf; kaddeln und Raddel st. karteln und Karte.

Bei den Wörtern mit der Vorsilbe da — und dar — wird abweichend vom Hochdeutschen bald die Form mit r gesetzt, bald die ohne r, z. B. d'rvou^r, d'rgeig^a, d'rzur, d'rwider st. davon, dagegen, dazu, dawider; aber: dunta, dow^a st. drunten, droben.

Hinter den Diphthongen au, ai vermag unser Dialekt nicht wohl ein r auszusprechen; er setzt den Halbvokal dazwischen. Deswegen gibt's nur im Schwäbischen den Namen Baur, im Fränkischen nothwendig Bauer.

Daß die Verbindung rn unbequem auszusprechen ist und deswegen durch Zuziehung des Halbvokals, auch durch Stummwerden des n erleichtert wird, wurde oben schon gesagt, s. A, 2. 7. E, 1. I, 2. Ähnlich ist es mit rm, rg, z. B. wor^am, wram st. warm,

arm *rc.* und *arig* und *orig* st. *arg*. Doch ist wieder ein *rn* entstanden, z. B. in *räger* st. *regnen*.

Eigenthümlich ist (vgl. bei E, am Schluß) im Munde aber nur alter Leute, die Form *Marli* st. *Madli*, Mädchen. Ob *schiffern* (auf dem Eise schleifen) eine Umbildung ist von *schiffen*? weiß ich nicht zu sagen.

Die Betonung der Worte.

Die Betonung der Worte folgt in unserem Dialekt durchaus nicht immer dem hochdeutschen Brauch. Fraglich ist, wieweit dabei mitwirkt ein jedenfalls unbewußtes Sprachgefühl in Betreff der ursprünglichen Länge oder Kürze der Vokale, welche ja längst im Wortton untergegangen ist.

1) Gedehnt werden am liebsten die einsilbigen Wörter, besonders wenn sie im Auslaut 2 Konsonanten haben, z. B. *Solz*, *kolt*, *höl*, *Brit*, *Bal*, *Stol*, *Karl*, *Riß*, *Kind*, *Biß*, *Zi*, *Ki* u. s. w. statt *Salz*, *kalt*, *hell*, *Brett*, *Ball*, *Stall*, *Karl*, *Riß*, *Kind*, *Biß*, *Zinn*, *Kinn* u. s. w.; auch *mid* st. *mit*.

Bisweilen wird durch den Halbvokal der Schein eines zweisilbigen Wortes erzeugt, z. B. *Thur^a* oder *Thu^{rn}*, *Biarn* oder *Bira*, *Zor^a* u. dgl. st. *Thurm*, *Birn'*, *Zorn*; auch *Schäär*, *miär*, *Bua* *rc.* st. *Scheer*, *mir*, *Bub'* *rc.*

2) Geschärft werden ausgesprochen —

doch auch manche einsilbige Worte, z. B. *Krab*, *ja wol*, *Bot*, *red*, *vor* st. *Krab'*, *wohl*, *Bot'*, *red'*, *vor* u. s. w.; auch *Karl* *rc.*

vorherrschend aber zweisilbige Worte, in welchen die zweite Silbe unbetont bleibt, z. B. *Bater*, *Hawer*, *Häfner*, *Läw^{er}*, *Fäd^{er}*, *lif^{er}n*, *wid^{er}*, *hol^a*, *Kug^{el}* *rc.* statt *Vater*, *Haber*, *Häfner*, *Leber*, *Feder*, *liefern*, *wider*, *holen*, *Kugel*.

Abweichend vom Hochdeutschen sind gerade lang, z. B. *Muader*, *Fu^ader* st. *Mutter*, *Futter* — hier vielleicht Nachwirkung der einstigen Länge dieser Silben.

Wittwär wird häufig gesprochen mit dem Ton auf der zweiten Silbe.

3) Tonlos werden in zusammengesetzten Wörtern vielfach solche Silben, welche sonst den Nebenton haben, z. B. *Hochzich*, *Lorbär*, *Sunntig*, *Vorthel*, *Arvel*, *Jungfer*, *Hamat*, *Wengärt* *rc.* st. *Hochzeit*, *Lorbeer*, *Sonntag*, *Vorthheil*, *Armvoll*, *Jungfrau*, *Heimat*, *Weingart'*.

4) Eigenthümlich (für den Dialekt) ist eine Erscheinung ganz

parallel der griechischen Enclitics. Sehr oft werden namentlich Fürwörter und Bindewörter*) in abgekürzter Form mit andern Worten verschmolzen, als tonlose Anhängsel, z. B. hasch d'as? (hast du uns?) Wie haßt er'n? (Wie heißt er denn?) Gäs_an_a! (Gib es ihnen!) Schick m'rn oder mär'n! (Schick mir ihn!) Hat si'n gsäh^a? (Hat sie ihn gesehen?) Will s'ich'n nit glaw^a? (Will sie Euch denn nicht glauben?) Samär'n d^o? (Sind wir denn da?) Hew^a S'as ghärt? (Haben Sie uns gehört?) Hebterich grist? (Habt ihr euch gerüstet?)

5) Daß übrigens gewissen Lauten immer noch (wenigstens in bestimmten Verbindungen) eine natürliche Länge innewohnt, andern eine angeborne Kürze, das scheint aus der Eigenthümlichkeit zu folgen, daß gewisse Vokale ablauten, sobald das vorher lange Wort will kurz ausgesprochen werden, z. B. Bira und Bärn; Wurst und Warst, im plur. Wirst und Wärst; Durst und D^orst.

Daß sich der Wortaccent ändern muß, wenn sich die Silbenzahl ändert, versteht sich von selbst, namentlich werden lange Silben bei Verlängerung des Worts geschärft, z. B. Hof_a, Häfalich; Hou_a, Hefalich d. h. Hafen, Häfelein; Hosen, Höslein zc.

Man sieht an diesen Beispielen zugleich, daß der Dialekt auch bei veränderter Aussprache eines Vokals doch die Natur des Stammvokals nicht vergißt und also hier das $\omega = a$ in ae, das $ou = o$ in oe, e umlautet.

Die Wortarten und ihre Flexion.

1) Das Hauptwort mit seinem Artikel.

a) Der Artikel wird gewöhnlich nur tonlos gesprochen.

	Sing. der bestimmte		—	unbestimmte		
Nom.	d'r	d', 's	—	a		
Gen.	's oder as,	d'r, 's oder as,	—	vom a,	von ara,	vom a.
Dat.	'm,	d'r, 'm,	—	ama,	ara,	ama.
Acc.	d ^a ,	d', 's,	—	'n,	a,	a.
Plur.						
N.	d'.		—			
G.	d'r.		—			
D.	da.		—			
A.	d'.		—			

*) In den Redensarten Tag a Nacht, Kraut a Flasch zc. scheint der Halbvokal „und“ zu vertreten. Doch kommt es uns wahrscheinlicher vor, daß dieses a die Verkürzung ist von a — auch.

Der unbestimmte Artikel wird bei Sammelnamen gebraucht zur Bezeichnung des Theilungsbegriffes, z. B. Willsd'n Wai, a Milich, a Bir? (Willst du einen Wein, eine Milch, ein Bier?) Iω, gāb mān ān, āni, ās (ja, gib mir einen, eine, eines.)

b) Deklination.

Bei der starken Deklination wird die Bildungssilbe e stumm, auch in der Verbindung es im Genitiv, z. B. Kās', Gwōlb', — des Wort's, Tag's, uf'm Dach 2c.

Die Dativbezeichnung im Pluralis fällt oft auch ganz hinweg, z. B. er handelt mit Hōsabālig'; māna Wort' dāfsd' glawa; der Herr kommt mit sāna Engel 2c. statt: mit Hasenbälgen; meinen Worten darfst du glauben; — mit seinen Engeln.

In der schwachen Deklination lauten en und das bloße n als der Halbvokal a, z. B. viel Hund sin's Hōsa Tod st. viele Hunde sind des Hasen Tod; aus dan*) Aga st. aus den Augen.

Das Bestreben der Volkssprache alle Flexionen möglichst zu vereinfachen, hat dem Deutschen bereits einige Kasus abgestreift, den Ablativ, einen Instrumentalis 2c. Unser Dialekt ist im besten Zug auch den Genitiv absterben zu lassen. Derselbe findet sich noch in zusammengesetzten Worten, z. B. a Taiselskärl, Brot'sbri' st. Bratenbrühe. Am häufigsten wird aufferde.n noch der Genitiv gebraucht bei Voranstellung desselben, z. B. 's Betters Acker. Dieser Art ist die Redensart, z. B. 's Maier's, d. h. das Haus oder die Familie des Maier, — welche sodann mit Präpositionen verbunden wird, z. B. zu's, in's, von's — Maier's. Auf diesen vorangestellten Genitiv folgt gerne pleonastisch der Hauptbegriff mit dem pronomen possessivum, z. B. mainer Bas' ihr Acker, mai's Baters sai Gaul 2c. Dies bildet den Uebergang zur vorherrschenden Bezeichnung des Genitivs durch den Dativ mit pron. possessivum, z. B. ma'm oder māim Bett r sa Acker; den a Weglich ihri Nästlich — st. meines Betters Acker, der Böglein Nestchen. Oder wird eine Präposition zu Hilfe genommen, von; z. B. der Acker von mai'm Bett'r, der Brief vom Paulus 2c. Auch die Umschreibung hört man z. B. der Acker wo mai'm Bett'r g'härt. Doch in gewissen Redensarten lebt auch noch der Genitiv, z. B. Manns g'nug sein, sich nicht 's Rath's zu leben wissen, mai's Dink's, sai's Blaiwas, d. h. meines Dünkens, seines Bleibens 2c.

*) Vgl. beim Buchstaben N am Schluß.

Ein von Zahlwörtern abhängiger Genitiv ist im Hochdeutschen bekannt (z. B. 3 meiner Brüder, 10 langer Jahre 2c.) eigentümlich aber ist in unserem Dialekt ein Genitiv mit der Bildungssilbe er, an den Nom. plur. gesetzt, um ein ungefähres Maß auszudrücken; z. B. a moler 6, a Sticker 5, a Woganer 3, in a Tager 8, a Schoppaner, a Pfunder 2 2c. st. mal, Stücke, Wägen, Tage, Schoppen, Pfunde 2c. Ebenso a Häuserer, a Kinderer, a Wuchener, a Bakenener 2c.

Ein Dativ pluralis mit verdoppelter Dativendung erscheint auch zuweilen, z. B. d'r Päterling uf all; Suppana; den^a Dingerna will i's sa g^a; d. h. der Peterling auf allen Suppen; den Dingen will ich es sagen.

c) Der Pluralis

wird bisweilen durch den Umlaut gebildet, wo im Hochdeutsch eine Flexionsilbe steht ohne den Umlaut, z. B. Schäf', Täg', Dörn', Aerm' statt Schafe, Tage, Dornen, Arme. Wo bereits im Sing. ein Umlaut eingetreten ist, wie z. B. in Hend, Wend, Benk st. Hand, Wand, Bank 2c. (vgl. oben A, 5.) Da wird der pluralis nicht weiter bezeichnet. Aehnlich Mairer d. h. Mäurer st. Maurer in Ein- und Mehrzahl.

Die Flexionsendungen e und en fallen öfters weg, z. B. die Bälg', Gäns', Blöck', Fisch', Fleck', Schuh', Hend'; die Weck', Sporn'.

In andern Fällen werden e und en ausgesprochen, aber bloß mit dem Hilfsvokal a, z. B. mei Kresta, aus alli Kresta st. meine Kräfte, aus allen Kräften. Ebenso z. B. Lada, Hais^a, Waga st. Läden, Haufen, Wägen 2c.

Mit n lauten z. B. Bauern, Inseln als Baura, Insla, also der bequemern Aussprache wegen mit einer Versetzung, wie wenn's hieße Bauren, Inslen.

Die Endung er kommt häufiger vor, z. B. statt e in Bäⁿer, Stäⁿer, Blai^er, Schilder, G^wichter, G^wölw^er, Här^er, Dinger, Kest^er, Thir^er, Balwir^er, Handwerker (neutr.), Beiter 2c. statt Beine, Steine, Bleie (Bleistifte), Schilde, Gewichte, Gewölbe, Haare, Dinge, Keste, Thiere (in jener Form namentlich von Weibspersonen verächtlich gebraucht), Barbierere, Handwerke, Beete 2c.

Statt en steht er in Hem^ader, Zwägschger oder Zwägsch^er, auch Herzer 2c. st. Hemden, Zwetschgen, Herzen.

In Fällen, wo im Hochdeutsch jede Pluralendung fehlt, z. B. die Eisen, Rissen, spricht unser Dialekt Eisener, Rissicher. Dagegen

ist das er weggefallen in die Kind' st. Kinder. Ein abgekürzter Plural ist auch z. B.: Viel' Kochi (st. Köchinnen) kochen nichts Gut's. Eine Art Doppelbezeichnung des Pluralis siehe bei Declination, Genitiv und Dativ. Dergleichen ist auch die Form Töchtern.

Umschrieben werden (aber auch im Hochdeutschen) manche plur. wie Gevattern, Weiber, Bauern, — mit G'vatterleut', Weibslent', Bauerleut'; ähnlich Lumpenleute, Herrenleute zc.

Der plur. Manna, Mannen st. Männer wird nur in besonderer Bedeutung gebraucht, und Mada st. Mägde steht in der Bedeutung des plur. von Maid.

Mit besonderem Nachdruck ist den Nichtfrancken zu bemerken, daß — lich keine allgemeine Pluralform ist, sondern bloß die Mehrzahl der Diminutivworte auf — lein, le, gesprochen li, z. B. Häflich, Schifflich, Bäumlich zc. st. Häfelein, Schüffelein, Bäumchen zc. Hierbei gibts auch etliche Doppelp pluralis, z. B. Dingerlich, Sprayerlich (Spreu von Hirsen) zc.

Nur scheinbar endlich sind ungewöhnliche Umlautungen im Plural, wie z. B. Wurst in Wärst, Nagel in Neigel zc., denn aus u in Wurst wurde auch hier ü, in der Aussprache gleich i und dieses kurze i lautet ganz regelrecht (s. oben I, 1) vor r = ae. Nagel aber lautet um in ae = e und dieses wird, ganz nach einer Regel des Dialekts, in langer Silbe zu ei, s. oben E, 2. Ae, 2.

d) Das Geschlecht der Hauptwörter weicht bisweilen von dem sonst gebräuchlichen ab.

1) Masculina werden gebraucht

- a) als feminina, z. B. die Unterricht, d. h. der Konfirmanden = Unterricht, die Bach;
- b) als neutra, z. B. das Theil, G'jang.

2) Feminina werden gebraucht

- a) als masculina z. B. der Butter, Ratt', Traubel, Spitz', Luft (nemlich der Luft = Luftzug), Sproß' (an der Leiter), Fers', Tenn', Kommod', G'walt.
- b) als neutra z. B. das Eck', Null, Mär (Mähre), Nummeri, Kammedi.

3) Neutra werden gebraucht

- a) als masculina z. B. der Morgen-, Abendroth,
- b) als feminina z. B. die Exami, eine Logis, die Huhn, die Schenie (genie)].

Bei manchen Wörtern ist das genus noch schwankend, bisweilen

aber steckt dahinter auch eine Verschiedenheit der Bedeutung, z. B. das Gift = der Giftstoff; der Gift = heftiger Unwille. Das Punkt = der mathematische; der Punkt = ein bestimmter Gegenstand.

Eigenthümlich ist, wie z. B. aus dem plur. Kleider ein sing. gen. neutr. sich gebildet hat: das Klader, d. h. die Gesamtheit der Kleider.

Eigenthümlich ist auch, daß Eigennamen, welche eine Wortbedeutung haben, vielfach dem entsprechend flektirt werden, z. B. die Karl Bai^äri (Karl Bauers Frau, Wittwe); die Wölf, d. h. die verschiedenen Mitglieder der Familie Wolf.

Von den Vor- und Zunamen mit der Diminutivsilbe lein, li, werden allerdings die Mädchennamen und überhaupt Frauenzimmer gewöhnlich mit dem Artikel generis neutr. behandelt, z. B. 's Luisli, 's Bauerli; bei Personen männlichen Geschlechtes aber wird auch das gen. masc. gesetzt, z. B. d'r Wilhelml', d'r Frankli' zc.

2) Das Adjektivum.

a) Die Bildung desselben.

Von den im Hochdeutsch gewöhnlichen Bildungsformen weicht der Dialekt mannigfach ab. Wir wollen die gewöhnlichen Bildungsilben kurz überblicken.

— e wird nicht ausgesprochen, doch verräth sich seine Anwesenheit vielfach durch den gebliebenen Umlaut, z. B. groß', eng', müd', zäh', böß' zc.

— en lautet vielfach als i und ich, z. B. buchi und büchich, ärrdi, zizi und flächsi, aber auch zizich und flächsich st. buchen, irden zizen, flächsen.

— ig, ich wird bald ausgesprochen, bald lautet es in der gemeinen Sprache nur als i; z. B. g'färli, hungeri, prächti, spärli; oder es wird gesprochen ad und id, z. B. dräckid, nackid, lumpid, schäck^od st. gefährlich, hungrig, prächtig, spärlich; dreckig, nackig, lumpig, scheckig zc.

Leichtsinnig heißt auch leichtsinnisch.

Bisweilen wird ich ungewöhnlicher Weise angehängt, z. B. elendich, st. elend, kainützlich (kein nütze).

— lich z. B. wortlich st. artlich, d. h. eigenthümlich, sonderbar. Leidentlich, unleidentlich hat aktive und passive Bedeutung; z. B. ein Mensch, der zu ertragen ist oder nicht, und es ist mir leidentlich — d. h. meine Schmerzen sind erträglich; aber auch ein unleident-

licher Mensch, d. h. welcher seinen Zustand nicht zu ertragen vermag. Nachsichtlich st. nachsichtig.

— icht findet man häufig noch in Büchern, wo nicht die Bedeutung ähnlich dem und dem ausgedrückt werden soll, sondern das — wohl versehen sein mit dem und dem. Unser Dialekt verfährt also sprachrichtiger, wenn er im letzteren Falle ig d. h. ich und (siehe oben) id spricht, z. B. bergich, holperich, oder bergid, holperid, dor-nich, eckid, kropfid zc. Aber auch da, wo icht stehen sollte, wird gewöhnlich nur ich gesprochen.

— end lautet auch id und ich, z. B. stinkid st. stinkend; glia-wenich st. glühend. Eine Umbildung ist: schäffeniche Vait, d. h. gern schaffende Leute.

— bar (ionlos) erscheint eigenthümlich, z. B. in suchb'r, was man erst suchen muß, was selten ist.

— ern wird gewöhnlich zu ich, z. B. silberichi, kupferichi, mes-sichi, glöfichi oder glesichi Leuchter zc.

— isch. Närrid st. närrisch, aber leichtsinnisch st. leichtsinnig. Hendelisch ist einer, der gerne handelt u. glengisch einer, der Verlangen hat nach dem, was andere essen. Herrisch — der sich hält, kleidet u. dgl. wie die Herren.

— enich, eine sonst ungewöhnliche Form; z. B. g'sprächenich, ver-gessenich, g'schäftenich, mit der Bedeutung — gerne und leicht das thugend, z. B. sprechen, vergessen, schaffen zc.; lasanich — gerne um-herlaufend. — Lōs^anich ist ein Faß, d. h. es ist zum Herauslassen angestochen; essanich heißt eine Speise, die so zubereitet ist, daß man sie gerne ißt.

— sam, z. B. glärnsam, wer gerne und leicht lernt.

b) Genus. Daß im femininum das e in der Flexions-silbe i gesprochen wird, z. B. ^a blindi, dicki Fra (Frau) ist oben schon gesagt E, 6. a); vgl. das Nächstfolgende.

c) Deklination. In der schwachen Deklination ist das Flexions-e stumm; en lautet a, mit dem bekannten Halbvokal; z. B. der blind Mou, dem blind^a Mou; die blind^a Menner (Mann, Männer).

In der starken Form lautet das e des femininums i und das es im Neutrum stets 's. Im Plural lautet das e des Nom. und Acc. gleichfalls i; z. B. ^a bravi Fra, ^a klāni Ku^a, ^a gu^ais Kind; bravi Menner, alti Vait (Leut), rōthi Hor (Haar').

Eigenthümlich ist der Ausdruck (Genitiv): ^a Feld voller Kiawa (Rüben), ^a Gar.^a voller Blum^a, ^a Kas^a voller Dorn^a zc.

d) Comparison.

Bisweilen ist hier der Umlaut vorhanden, wo er in unserer

Schriftsprache nicht gebräuchlich ist, z. B. völler, klärer, wäkerer; dümm^{er}, g'sünder; am dümmsten, g'sündstⁿ, röthstⁿ; z'ewerst, z'in-
terst st. zu oberst, zu unterst.

Abweichende Formen:

Gut — hat in der Zusammensetzung ungut die regelmäßige Stei-
gerung: ungut^{er}, der unguat^{est}. Hoch, häch^{er}, am höchst^a; noch,
näch^{er}, am nächst^a; kla (klein), kla^{ner} und klenn^{er}, am klennst^a,
wali (schnell), walich^{er} und welich^{er}, am wa- und welichst^a; weng
und wenning, wennich^{er} und wenninger, am wengst^a; woul (wohl),
well^{er}, am wellst^a.

Die Steigerung oder Verstärkung im allgemeinen wird gewöhn-
lich nicht mit sehr umschrieben, sondern mit recht und arg und be-
sonders gern mit fest, z. B. ein fester Regen, 's regnet fest u. dgl.
Auch herzhast und erbärmlich wird oft in diesem Sinne verwendet;
noch stärker: dunderschlächtig, saumäßig zc.

Dem herzhast steht als ein Diminutivwort gegenüber — herzig;
z. B. a härzigs Bisli oder Käseli (wohl verkürzt aus Brosamlein.)

Adjektive, welche den Genitiv regieren, sind kaum im Brauch,
sondern werden entweder mit einem andern Kasus verbunden, z. B.
etwas werth sein, etwas inne werden, oder mit Präpositionen, z. B.
fähig zu —, ledig von — zc.

3) Die Zahlwörter.

a) Cardinalia. U^s, zwa, drai, vier, finf und fimf, sechs,
siw^a, acht, nai, ze, älf, zwelf zc.

Deklirt kann bloß eins werden; zwei, drei u. s. w. nicht und
es heißt z. B. uf alli vier st. auf allen vieren gehen zc.

	masc.	fem.	neutr.
N.	ã, ãn ^{er} ,	ã ãni,	ã, ãns.
G.	ãns,	ãn ^{er} , ãn ^{era} ,	ãns.
D.	ãm,	ãn ^{er} , ãn ^{era} ,	ãm.
A.	ãn,	ã, ãni,	ã, ãns.

b) Ordinalia. D'r ärst, d'r zwait und häufig — d'r ander',
d'r dritt, viert, fimft (auch finft), sechst, siwanst, achtst, naintst, zehntst,
elfst, zwelfst zc.

Beim Kinderspiel werden die Kinder, ihrer Reihenfolge nach,
and^{ern}, dritt^{ern}, viert^{ern} zc.

Ein Mittelding zwischen Card. und Ord. scheint die Zeitbestim-
mung zu sein — um vieri, oder auch um a vieri, achti, älf, zwelf,

d. h. um die sovielte Stunde. Doch sagt man: um aⁿs, zwa, drai, Bgl. die ungefähren Zahlbestimmungen, z. B. a^a Stücker 3, a^a moler 5 u. s. w. oben beim Hauptwort, Deklination. Statt halb sagt man halw^er; z. B. um halw^er vieri; halw^er austrinken u. dgl. Das Halw^el st. Halbtheil.

c) Zusammengesetzte Zahlwörter; z. B. draierla, sechserla u. zwafach, achtfach 2c.; selbander heißt auch z^zband^er.

d) Unbestimmte Zahlen. Statt etliche sagt man: a^a p^ow^r, d. h. ein paar, allerhand st. allerlei. Eine größere Menge wird — besonders von den Kindern — bezeichnet mit: 25 und a^a Säckli voll; a^a ganz Regiment; Schwärdmillion^a; mehner als Gott nit zeⁱa^a konn (mehr als Gott nicht zählen kann).

4) Die Fürwörter.

a) Pronomen personale.

A) ungeschlechtig.

B) geschlechtig.

Sing.

N. I, ich,	du,	—	er, 'r,	sie,	es, 's.
G. ma ⁱ n ^e r,	da ⁱ n ^e r,	—	sa ⁱ n ^e r,	ihrer, ärr ^a ,	sa ⁱ ner.
D. mir, m ^r ,	dir, d ^r ,	sich, si'	ihm, am,	ihr, ä ^r	ihm, am.
A. mi',	di',	sich, si'	ihn, 'n,	sie,	es, 's.

Plur.

N. mir, m ^r ,	ihr,	—	sie, si, f'.
G. un ^s ^e r,	ai ^e r,	—	ihr ^e r.
D. uns, 'a ^s ,	aich, 'ich,	sich, si'	ihn ^a , enn ^a .
A. uns, 'a ^s ,	aich, 'ich,	sich, si'	sie, si, f'.

Höflichkeitsanrede in den unteren Klassen ist noch Er oder Sie (singularis) und Ihr, doch greift Sie immer mehr um sich.

Bisweilen steht der unbestimmte Artikel statt des persönlichen Fürworts der ersten Person; nemlich Kinder rufen: er schlägt 'a^m oder 'aⁿ! und meinen: er schlägt mich. In andern Fällen ist diese Benützung des unbestimmten Artikels so zu sagen eine Flexion des unbestimmten Fürworts man, z. B. es grüß^elt a^m, d. h. es grüß^elt mir, aber — ist gemeint — auch jedermann.

Die dritte Person wird vielfach gebraucht statt der ersten und bisweilen auch der zweiten, z. B. m^r häw^a si' gärrt st. wir haben uns geirrt; guck unt^ersi, d. h. sieh' unter dich.

Doch auch: m^r well^an^as, m^r häw^an^as st. wir wollen, haben

uns —. Das geschlechtige Pron. wird statt des ungeschlechtigen gesetzt, z. B. er hat ihm, sie hat ihr geholt — st. hat sich —.

Eine sehr häufige scheinbar pleonastische Verwendung findet der Dativ Sing. in den Redensarten z. B. geh' mir weg, laß mir das stehn, das laß mir bleiben, oder: der hat dir g'habt, der hat dir (Ihnen) g'schrieen u. dgl. Der Sinn ist: mir d. h. so ist mein Wunsch, meine Bitte, es geschehe mir zu lieb; und — dir, d. h. ich versichere dich, ich sage dir zc.

b) Pronomen possessivum.

A) Wenn es allein steht lautet es:

m.	ma [~] iner,	da [~] iner,	sa [~] iner,	sa [~] ini,	sai [~] ,
f.	ma [~] ini,	da [~] ini,	ihr,	ihri,	ihr,
n.	mai [~] ,	dai [~] ,	sa [~] iner,	sa [~] ini,	sa [~] i.

B) In Verbindung mit einem Hauptwort aber:

Sing. N.	mai [~] , ma,	dai [~] , da,	sai [~] , sa,	ihr,	n. wie
G. m. n.	mai [~] s,	dai [~] s,	sai [~] s,	ihrs,	m.
f.	ma [~] in ^{er} u. marra ^a , mann ^{er} ,	da [~] in ^{er} , darr ^a , dann ^{er} ,	sa [~] in ^{er} , sarr ^a , sann ^{er} .	ihrer,	—
D. m. n.	ma [~] im, mam,	da [~] im, dam,	sa [~] im, sam,	ihrem	—
f.	ma [~] in ^{er} , marra ^a , mann ^{er} ,	da [~] in ^{er} , darr ^a , dann ^{er} ,	sa [~] in ^{er} , sarr ^a , sann ^{er} ,	ihrer	—
A. m. n.	ma [~] in, man,	da [~] in, dan,	sa [~] in, san,	ihren	—
f.	mai [~] , ma,	dai [~] , da,	sai [~] , sa,	ihr	—

Weniger bedürfen einer näheren Anseinersehung

A. uns^{er}, unsri; air^{er}, airi; ihr^{er}, ihri.

B. un^{ser}, aier, ihr.

Der Pluralis lautet überall das e als i im Nom. und Acc. ma[~]ini, da[~]ini, sa[~]ini, ihri; unsri, airi, ihri.

Im Gen. steht überall — er, im Dat. — en, gesprochen ^a.

Nachzutragen ist noch eine Form des Dat. Sing. fem., z. B. bei main^{er} Fra, von dainara Butta, in sain^{er} Stuw^a zc. Es ist hier eine Flexionsfilbe — en noch angehängt.

Ein häufig gehörter Pleonasmus ist die Zusetzung des pron. pers. zum possessivum, in der dritten Person, z. B. Herr^a n ihr Klad, Jhn^a n ihr Haus zc. st. ihr Kleid, Ihr Haus.

c) Pron. demonstrativum.

Dieser und jener werden wenig gebraucht. Für dieser herrscht die kürzere Form der, die, das:

Sing.	N.	där,	die,	des.	Plur.	die.
	G.	des,	dära,	des.		dära.
	D.	dem,	dära,	dem.		dena.
	A.	den,	die,	des.		die.

Die Bedeutung, daß dieser auf das Näherliegende geht, tritt hervor z. B. in der Redeweise: in dem Herbst, den Frühling zc., wo immer der nächstliegende gemeint ist.

Statt jener wird gebraucht selbiger, nemlich:

fäller, fälli, fälles, fäll'.

Für dieser, jener steht auch oft: där do, där dort (der da, der dort).

Solcher — heißt: a sodd'er, soddi oder soddichi, sodds oder södds.

d) Pron. interrogativum lautet:

wär?

weller, welli, welle's? oder: der well? die well? 's well? Wos vor aner? (Was für einer?)

e) Pron. relativum.

Där, die, des wu oder wo oder mo —. Auch steht dafür das demonstrativum, z. B. der nimmt alli, die er kriagt.

f) Pron. indefinitum.

Ebber, Dat. ebb'ern (vom ahd. etawer, etwer) st. jemand.

Ebbes st. etwas.

Niemad, niemer, auch niemerds st. niemand.

Jegwed'er (mhd. iegeweder) st. jedweder, jeglicher.

M'r — man.

Ganz besonders die Pronomina werden vielfach (wie schon oben Seite 396 f — 4) gelegentlich bemerkt wurde,) ganz wie griechische Encliticae, oder wie hebräische Praefixa und Suffixa behandelt, z. B. gäb mer's st. geb' mir es! Sogser st. sag' es ihr. Holt'er-si's? Holt er es sich? Sollin heiw'a? st. soll ich ihn heben? Konni? Laßas! st. Kann ich? Laß uns! 's gfeßt mer st. es gefällt mir zc. Auch die pron. poss. in der Form ma, da, sa schließen sich enge an das Hauptwort an z. B. ma'fra, da'wou, sa'kind u. s. w.

g) Die Negation „kein“ wird durch Wiederholung verstärkt, z. B. in dem Sprichwort: 's hat noch ka' Wolf kan Winter g'fressa.

5) Das Zeitwort.

Namentlich beim Zeitwort hat unser Dialekt, wie die Volkssprache überhaupt, das Streben alles möglichst zu vereinfachen. Wie unsere Sprache den Dualis, Optativ etc., ihr Perfekt und Plusquamperfekt verloren hat, so ist jetzt schon das Imperfekt fast außer Gebrauch und auch die Verdrängung des Präsens hat begonnen. Im entsprechenden Maße dehnt sich der Gebrauch von Hilfszeitwörtern immer weiter aus.

A. Hilfszeitwörter.

Wir führen die wichtigsten auf:

Inf.:

Sai, saina, — hōwa, — wārd_a, — thū, thū_a,
thun^a, thun_a.

Praesens Indicativi:

Sing. 1. I bin, — hōb, — wārd, — thū.
2. du bisch(t) — hōsch(t), — wārsch(t), — thusch(t).
3. er is u: is', — hōt, — wārd, — thut.
Plur. 1. m'r sann, — hew^a u. — wārd_a, — thū, thun_a,
sinn, sain^a, hōw^a,
2. ihr said, — hebt, het, — wārd^{et}, wārd', — thut.
3. sie sinn, sann, — hew^a u. hōw^a, — wārd_a, — thū, thun^a.
sinn^e, sann^o, sain_a.

Praesens Coniunctivi:

I sai u. I sann'; — hei, heb, — wārd' — thä.

Imperfectum Indicativi:

I wor — (nicht wohl gebräuchlich im Dialekt.)

Imperfectum Coniunctivi:

I wār — hett — wīrd (würd') — thät, thent'.

Perfectum:

Ind. I bin gwä, gwe, — hōb ghōtt u. — bin wor_a u. — hōb thū u.

Conj. I sai u. gwäst, — hei ghatt — sai wor_a — hei thun^a.

Futurum:

I wārd' — je mit dem Infinitiv.

Mit dem Hilfszeitwort thun wird besonders gern das Präsens Indicativi umschrieben. Andere Umschreibungen sind: dō bin i' hergang_a, hergwä und hōb — —.

Als Hilfszeitwörter werden auch gebraucht:

Inftv.	Praesens.		Imperf.	Part. perf.
	Indik.	Conj.	Conj.	
dürfen, dārfa,	i' dārf, dāff,	dārf u. dāff,	dārft' u. dāfft,	dārft'. u. dāfft.
können, kenna,	konn, kou,	kenn',	kennt,	kennt.
mögen, ne'g ^a ,	mo g,	meig,	meicht, u. mecht,	g'meicht. u. g'mecht.
müssen, mi ^a ß ^a ,	mu ^a ß,	mi ^a ß,	mi ^a ßt,	g'miaßt.
sollen, soll ^a ,	soll,	sell,	sott' u. sellt,	g'sollt. u. g'sellt.
wollen, woll ^a , well ^a .	i will,	well,	wellt,	gwellt.
wissen, wiss ^a ,	waß,	wiß,	wißt,	gwißt.

Die eigenthümliche Flexion von dürfen = dirsen erklärt sich durch die Umwandlung (des i vor r) in dārden, wozu noch das r dem f assimilirt werden kann.

Dabei sei noch der Gebrauch von dürfen angemerkt, z. B. du dārffsch di schick^a, d. h. hast alle Ursache dich zu schicken, es thut noth.

Die schwache und starke Konjugation werden im ganzen behandelt wie im Hochdeutsch, jedoch mit Abweichungen:

a) Die starke Form ist im Gebrauch statt der schwachen. Wir geben das Part. praet. an, weil ja die Imperfekte für gewöhnlich nicht im Gebrauch sind;

z. B. brunga^a st. gebracht, gforcht^a st. gefürchtet, dita^a st. gedeutet, ausglit^a st. ausgeläutet, ausglosch^a st. ausgelöscht, oubrunna^a st. angebrannt, gwunsch^a st. gewünscht, gwunk^a st. gewinkt, gila^a st. ge-eilt, gwot^a st. gewatet. Doch ist auch brocht, gfärcht, oubrennt, gwinscht u. a. im Gebrauch st. gebracht, gefürchtet, angebrannt, gewünscht u. s. w.

b) Die starke Form hat im Dialekt eine andere Ablautung, was aber mehrfach auf bloße Aenderung der Aussprache hinauskommt (z. B. a statt ei, u für o vor Liquidem), z. B. gschwumma^a, gwunna^a, gspunna^a, kumma^a, gnumma^a, grunna^a, bsunna, beslaßt, v'rblacht, st. geschwommen, gewonnen, gesponnen, gekommen, genommen, geronnen, besonnen, besleiß(ig)t, verbleicht zc. Gwäw^a st. gewoben, gloff^a st. gelaufen, glig^a st. gelegen.

Der Ablaut unterblieb manchmal, z. B. g'nennt, brennt, g'rennt, gwend't, gwißt, gsit^a (neben gsäza) st. genannt, gebrannt, gerannt, gewandt, gewußt, gefessen.

Bli st. geblieben ist nur eine Abkürzung des Worts.

c) Die schwache Form steht anstatt der starken; z. B. g'hebt, g'heibt st. gehoben, gri^aft st. gerufen, gmelkt st. gemolken, g'schmaßt st. geschmissen, g'schlaßt st. geschliffen, 'glimmt st. geglommen, erfrärt st. erfroren, 'dingt st. gedungen, g'haut (neben ghaw_a) st. gehauen, sie hat 'glaicht st. geglichen, 'bitt, d. h. gebittet st. gebeten. Doch hört man auch gru^afa, gschmiß^a, v'rfr^arn, glich^a (geglichen.)

Verba reflexiva. Ein paar Eigenthümlichkeiten sind: z. B. wundern wird öfters gebraucht ohne sich —. Dagegen sich reifen, z. B. ras di', d. h. reise, marschire dich; sich klagen (klagen über Unwohlsein). Braucht sich nicht (ist unnöthig.)

Nun einige Bemerkungen zu den einzelnen

B. Formen und Zeiten des Verbs.

Die Infinitivendung en lautet, wie schon oft bemerkt, mit dem Halbtonigen ^a und das n ist stumm. Sollte das a ein Nachklang sein der althd. Infinitivendung an? Die Endungen eln, ern werden gesprochen, als heiße es len, ren, z. B. haifla, staipra st. häufeln, stäupern (stützen).

Wenn ein Infinitiv von einem andern abhängt, setzt der Dialekt lieber das partic. praet., z. B. i' h^wob säh^a d^arft, h^wob nit reⁱda g'meicht, st. ich habe sehen dürfen, habe nicht reden mögen; aber auch säh^a d^arfa, reⁱda meich^a hört man.

Das Präsens wird, wie bemerkt, sehr gerne mit thun umschrieben: i' thu schraiwa, sie thut näh^a zc. st. ich schreibe, sie näht.

Das e der Biegung wird fast immer abgeworfen, z. B. i' schraib, i' äß st. ich schreibe, esse. In der zweiten Person wird statt est gesprochen scht und noch gewöhnlicher bloß sch, z. B. du schraibst, du schraibs, du isch — st. du schreibst, du ißest. Was mechs? du musch zc. st. was machst du? du muß'st; aber auch du mechst, du muscht. Das e der Bildungsilbe fällt auch nach s-Lauten aus, z. B. du liest, bläst, wo rast hi d. h. du lifest, bläfest, wo reifest du hin?

Die dritte Person lautet bloß t (d) st. et, und zwar (wie auch nach s-Lauten in der zweiten Person das e ausfällt), auch nach d, t-Lauten, z. B. er find', er rait', er bitt' st. er findet, reitet, bittet zc.

In der zweiten Pers. Sing. wird bei Fragen gern das du weggelassen, z. B. wasch(t)? v'rstäs(t)? st. weißest du, verstehst du?

Die Verba starker Konjugation haben bisweilen schon im Präsens einen Ablaut, z. B. i' säz st. ich sitze, auch i' kumm ist vielleicht ein Ablaut, nicht bloß andere Aussprache. Indessen werden hier allerdings auch die Infinitive gewöhnlich mit diesem Ablaut gebildet, z. B. säzen, kummen zc.

In manchen Zeitwörtern lautet der Dialekt hie und da noch ab in der zweiten und dritten Person, wo es im Hochdeutsch nicht oder nicht mehr gebräuchlich ist, z. B. du lais't, er lait, du schaißt, er schaißt; du zaichst, er zaicht; du mielst, er mielt; es saidt zc. st. liegst, liegt; schiebst, schiebt; ziehst, zieht; mahlst, mahlt; siedet zc. (aber die gewöhnlichen Formen herrschen vor.)

Der Umlaut des a unterbleibt manchmal, z. B. du falls er fangt, st. fällt, fängt. Dagegen heißt es: du segs', er segt st. sagst-sagt. Wenn aus kaufst, lauft — wird käfst, läft, so ist das nicht eine Umlautung des au, sondern des dialektischen kaf^a, laf^a. Von bleiben kommt — blaist, blait st. bleibst, bleibt, also hier ist das b stumm geworden; ebenso in gaist und gait von geben. — Er rächent ist wohl nicht Umsezung von rechnet, sondern von rechnen gebildet. Doch ist (i. bei R) rächart gewöhnlicher und zwar lautet es so bei rechnen, regnen und rechen (den Rechen bewegen.)

Im Pluralis der zweiten Person erscheint einigemal eine eigenthümliche Ablautung: ihr giand, stiand zc. st. ihr gehet, stehet.

Praeteritum. Die verschiedenen Formen der Vergangenheit werden vom Volke durchaus nicht genau unterschieden, sondern auch statt des Imperfekts und Plusquamperfekts vielfach das Perfekt gesetzt. Ja in einzelnen Fällen hört man auch Perfekt statt des Präsens und so auch Plusquamperfekt statt Perfekt, z. B. es war statt es ist — und ich war gewesen statt ich bin gewesen; z. B. es war heut kalt, kann man hören ganz in der Meinung von es ist —. Diese Verwechslung beobachtete ich am häufigsten bei Ungebildeten, welche aber vornehmer sprechen wollen.

Das Futurum exact. wird unerhört sein, soweit nicht der Ausdruck z. B. I wärd scho' dord gwäsf^a sann, I wärd baiamm gschafft h^owa u. dgl. bedeutet: Ich werde schon dort gewesen sein, wie ich glaube; ich werde bei ihm schon gearbeitet haben, meine ich. Es bezeichnet also diese Form eine Vermuthung, eine Wahrscheinlichkeit.

Das Imperfekt wird sehr selten gesprochen.

Das Perfekt ist die weit überwiegend gebrauchte Form für die vergangene Zeit.

Das Plusquamperfekt wird gerne ausgedrückt durch das Perfekt des Hilfszeitwortes, z. B. i' hob gschlof^a ghat, er is gst^orwa gwä, d. h. ich habe geschlafen gehabt, er ist gestorben gewesen st. ich hatte geschlafen, er war gestorben.

Statt des Futurums erscheint auch das Präsens — manch-

mal in Fällen, wo die Schriftsprache das nicht thun würde. Ja i' schreib z. B., als Versprechen: ich werde schreiben.

Der Konjunktiv wird besonders gerne mit dem Hilfszeitworte thun gebildet. Wenn er nur kumma thät! st. wenn er nur käme; i' thät kumma st. ich würde kommen. Das Bildungs-e wird abgeworfen, z. B. er will, daß i' schlag', daß i' loub'; i kem', i' fiel' 2c. st. schlage, lobe, käme, fiele. Im Conj. praet. wird die Bildungsilbe te umgekehrt in et, at, z. B. i' louwat st. lobte, sowgat st. sagte 2c. und diese Form herrscht auch bei der Verbis starcker Conjugation vor, z. B. i' tro gat, i' schlagat st. trüge, schlüge 2c.

Im Konjunktiv erscheint bei etlichen Verben die schwache Form statt der starken, z. B. i' wärfat', i' lasat st. ich würfe, liese 2c. Dagegen aber: i' briacht' st. brauchte.

Partic. perf. Die Vorsilbe ge verliert immer ihr e, z. B. g'frowa, g'sollt' glossa st. gefroren, gesollt, gelaufen 2c. Weil aber g' vor vielen Konsonanten nicht ausgesprochen werden kann, so fällt es in diesen Fällen ganz weg, also vor den mutis — b, p, d, t, g, k und so auch vor q und ts = z, z. B. 'bracht, 'pachtet, 'dacht, 'tragen, 'gangen, 'kommen, 'quält, 'zappelt 2c.

Gegen die Regel wird das ge vor Fremdwörter auf iren gesetzt, z. B. er hat ginvitirt, g'visitirt 2c.

Das Part. praes. wird am liebsten umschrieben, z. B. die Ruh m^w tregt, das Kind wu strickt, st. die tragende Ruh, das strickende Kind 2c.

Eigenthümlich ist eine adverbiale Participialbildung auf lings, z. B. stien^rlings, sitz^rlings, kni^wrlings st. stehend, sitzend, knieend. Eine kürzere Form dafür ist stianerlis, kni^werlis 2c.

Der Imperativ verliert das Bildungse überall, z. B. lob', schick', bet' u. s. w.

Die Verba, bei welchen in der 2. und 3. Person Sing. für ein e in der Wurzel i eintritt, behalten in unserem Dialekt im Imper das e; z. B. eß', les', geb', nemm', helf', stehl', befehl', vergeß', brech', melk', tret' her 2c.

Weil der Genitiv so ungerne gebraucht wird, so ist leicht zu denken, daß die Verba, welche ihn regieren, vorherrschend mit Präpositionen konstruirt werden, oder mit dem Akkusativ, z. B. vergessen, schonen, spotten, hüten, entbehren 2c.; oder sich schämen, trösten über —, sich enthalten von —, sich bedanken für —, denken an — 2c.

6) Adverbla.

Wir überschauen die gewöhnlichsten Umstandswörter

I) der Zeit, geordnet je nachdem sie mehr der a) Vergangenheit, b) Gegenwart oder c) Zukunft angehören, oder d) eine Dauer ausdrücken.

a) Vård und vård h. im vorigen Jahr; vørnechti und nechti h. vorgestern und gestern Abend oder Nacht; awail (ein' Weil') h. früher; i^az^a, i^az^am^{ol} h. neulich — einmal; fäll^am^{ol} h. damals.

b) Jezet st. jetzt; allawail h. jetzt eben; vār allawail h. für jetzt; schou, schond h. schon; ou^{hewa}, aufanga h. jetzt eben; 's isch ou dem d. h. es ist daran . . . Grawd ischer ganga d. h. so eben ist er gegangen.

c) No, nachi, nord, nocherd h. nachher; affer und afferd st. nachher; haind h. heut Abend (haind Nacht kann aber die letztvergangene oder die kommende Nacht sein); a m^{ols} Jor h. übers Jahr; noch no^{uni} und no^{uni} — noch nicht.

d) Allawail, all^{fort}, all^{fort}tich h. immer; auch affert und alfert hörte ich statt alsfort, d. h. immer, jederzeit. Als drückt aus: für gewöhnlich; z. B. gähst (gehst) du als aus? Rummt där als d^{ohär}? Als zu, als ^{fort}, als noch h. immer zu, fort, noch. Wail h. so lange als, z. B. wail i' d^o bin, d. h. so lang ich da bin. All bodd, all rid, und all nid, auch all^a riad, all^a niad h. jeden Augenblick. Nidwais d. h. schuckweise, absetzend zc. Allim^as h. eigentlich: so oft man einen Imbiß nimmt. Unter der Zeit z. B. essen, d. h. zwischen den regelmäßigen (Essens)-Zeiten. Ein beliebtes Maß ist: 1, 2 . . . Vaterunser lang; feltener zwa Glaw^a Gott lang, d. h. so lang 2 hergesagte Credo wahren. Jam^{ol} h. manchmal; z'm^{ol} h. zugleich; im Wik h. im Augenblick; bo Zait (bei Zeit) h. frühe, rechtzeitig; in aller Gottesfrüh' ist verstärkt st. recht früh' Wender ist eher, i^{and}er h. je eher.

II. Adverb. des Ortes. Wir unterscheiden nach den Hauptfragen:

a) Wo? wu? wua? — d^o, fädd, ou, dow^a, dunt^a, näwa, drann^a, z'^{ew}erst, z'^{int}erst, iw^{er}olich, närg^{ads}, vørn^{awäg}; d. h. da, dort, an, droben, drunten, neben 'dran, zu oberst, zu unterst, überall, nirgends, zum voraus. Uff st. auf, auch off, off^a hat noch die besondere Bedeutung, mit „sein“ verbunden: aus dem Bette auf, d. h. aufgestanden sein.

b) Woher? wuhär? — 'raus, färri, awäg, riw^{er} st. heraus, hervor, weg, herüber.

c) Wohin? wuhi? — Onni und nou st. hin, voran und hinan; virau, väärsi h. voran; 'nuff, 'ruff, druff st. hinauf. herauf, darauf; nîw r, 'naus st. hinüber, hinaus; ussi, awi und aw^er st. aufwärts, abwärts; hintersi, unt^ersi, iw^ersi d. h. hinter sich, unter, über sich; no u. no^w h. hinunter, rō und runt^er, rou, rai, h. herunter, heran, herein; nor^a h. voran; drai, nai — hinein; ham, hanni, hann^er h. heim; ummi, umm^er und ümm^er h. umher; im Kringel 'rum h. im Kreis herum; härr^ador h. hin und her.

III. Adverb. der Quantität.

Allans, āzächt st. allein, einzeln, auch: mua^tersalla, fäl^ana^lla; mit fälband^er und mit z'band^er st. zu zweit; z'amun^a st. zusammen; hauf^a g'nu^ag d. h. reichlich genug; ^a Last st. viel; auch wack^er bedeutet viel, ziemlich viel, z. B. 's sinn wack^er Lait dogwe, d. h. es sind ziemlich viele Leute dagewesen; gäb mer ^a weng wack^er, d. h. gib mir ein wenig viel; 's hat wack^er wä^h thu^ana, d. h. nicht wenig geschmerzt. Wenig, wenning. ^a Käseⁱ, ^a härzigs, ^a wunzigs Bisli h. wenig, ein Bröselein, ein ganz kleines Bischen. A^sdaganz h. ganz; vollschd^er st. vollends. Das ist lang stark, d. h. das genügt vollständig; 's hat zimmi Dubst h. ziemlich viel Obst.

IV. Aussageweise.

Jo, na st. ja, nein. Nit, nimmi st. nicht, nimmer; härzig gärn d. h. von Herzen gern.

Man hört manchmal die doppelte Negation, z. B. nie nit, nie kan^er d. h. nie nicht, nie keiner.

V. Art und Weise!

Eine Verstärkung gibt z. B. just^ament, d. h. eben oder gerade das —; gärn 2 Pfund z. B., d. h. recht wohl —; lauter d. h. lauter, nichts als —. Er ligt vār vōul im Bett, d. h. er liegt für voll im Bett, ist ganz ins Bett gesprochen. Unterm Qu^ad^er d. h. ganz schlecht. Uf d'Präß st. auf die Presse d. h. mit Eifer. Folge fein, komme fein d. h. doch gewiß!

Eine Schwächung enthalten z. B. beim bailig^a d. h. ungefähr; big^anäthlich h. kaum, mit Mühe; bläßlich st. bloß; un^asunst h. vergeblich. Vllaicht und vallaicht st. vielleicht.

Eine Aenderung gibt an — and^ers und anners, annersd d. i. anders. Eigenthümlich ist manchen Personen ein häufiger pleonastischer Gebrauch von „bereits.“

Die Steigerung betreffend erinnern wir an die Formen ehender, am ehndst^a st. eher, am ehesten und an mehner, mi^a, mi^a =

ner, oder mei~, mei~ner, am menst^a, oder ma~sta st. mehr, am meisten.

7) Die Präpositionen.

Im Volksmund ist deren Zahl wesentlich kleiner als in der Schriftsprache und man wird nicht leicht z. B. vermittelt, kraft, sammt, binnen u. dgl. hören.

Da nach dem früheren der Genitiv wenig mehr im Brauche ist; so ist leicht zu denken, daß die den Genitiv regierenden Präpositionen auch anders werden behandelt werden und allerdings regieren sie in unserem Dialekt gewöhnlich den Dativ; z. B. wägenem groß^a Wasser st. wegen des großen Wassers. (Aber wäg_a, ma~in^r, ma~intwäg^a, ma~inthaltw^a).

Während^m Aess^a st. während des Essens. Statt dem — oder statt^m Trinken st. anstatt des Trinkens. Dem ügachtet st. dessen ungeachtet. Laut^m Buchablättli zc. Jenseits^m Bach, unterhalb^m Wehr, oberhalb^m Wäg zc.; doch lautet das gewöhnlicher: über^m Bach, unter^m Wehr, ober^m Weg.

Gegen mit Dativ bedeutet: im Vergleich zu dem — z. B. der Schüler A ist zurück gegen^m B. Ober mit Dativ (ower mir —) steht für über.

Anstatt „seit“ ist gewöhnlich „sidd^r“ (alte Komparativform) und „vor“ statt „für“ z. B. Gnad vor Recht, vor seine Kinder sorgen zc. Eigenthümlich ist: auf d'Veich, Tauf, Hochzeit gehen, statt zur —.

In den Phrasen wie: nai's Haus, nauf d_a Bärge, naus d^a Gart^a, nunt^r's Thal — steckt wohl ein Pleonasmus und zugleich eine Auslassung. Sie stehen wohl statt: hinein ins Haus, hinauf auf den Berg, hinaus in den Garten, hinunter ins Thal. Schwerlich sind die zusammengesetzten Ortsadverbien hier geradezu als Präpositionen behandelt.

8) Conjunctionen.

Je einfacher die Satzverbindungen in der Volkssprache sind, um so eher genügen auch wenige Bindewörter. Nur gar zu häufig wird „und“ gebraucht, und das Adverb „nachher“ — no, d'rn^o ist auch zu einer Art von Conjunctionen geworden, mit welcher gerne, ohne daß an ein eigentliches zeitliches nachher zu denken wäre, neue Sätze eingeleitet werden.

Eigenthümlich ist der Halbvokal ^a als Verbindungsglied z. B.

Käs^a Brod, Salz^a Pfäffer, Forz^a guat, wind^a wäb, Tag^a Nachtbli^amli, angst^a bang u. dgl. Weil aber „und“ sonst nie in^a verfürzt wird, so habe ich schon oben S. 397*) die Vermuthung ausgesprochen statt des „und“ in der Schriftsprache möge im Dialekt ein abgeschwächtes „auch“, ^a eingetreten sein.

Als (vergleichend) spr. aß —; man setzt dafür auch „wie, wed^er wed^er dann oder — daß“, z. B. schöner wie die, wed^er dann der, wed^er daß der.

Dagegen spr. d'rgeig^a auch härringeig^a; denn wird sehr gern enclitisch angehängt, z. B. was willst^en? Wem ghärl'^en des? Was segt'^er'n? st. was willst du denn? Wem gehört denn das? Was sagt er denn? Dennoch h. ann^awäg, ann^awe; deswegen — säddwäg^a. Entweder, oder — spr. endweder und ängwed^er, oder; seitdem daß — h. jidd^er daß —.

Ob — steht fragend in einer Weise, bei welcher etwa hineinzudenken ist: ich frage dich — ob u. s. w., z. B. ob d'folga willst? „Wie“ statt „als“, z. B. wies zwelfi gschlag^a hat st. als es zwölf Uhr schlug.

Wo st. wenn z. B. wo du nit kumms^t!

9) Interjektionen.

Zur Einleitung einer Rede, besonders gern einer Frage wird — bedeutungslos — „mäi“ gesagt; verwundernd: a mai! Es ist wohl eine Abkürzung von „mein Gott.“

Verwundernd: Koz und Hoz st. Poz — ursprünglich wohl „Gotts“ —. Härr Jäffes, Härr Jäddich, Härr Je (Herr Jesus.) O du liabs Härrgottle. Hailig^ar Ströfack! Allmächt' na! Des wär! Warum nit gor! A voll! Was segst nit (sagst nicht?!) Aw^er jetz' gäh m^er! Oder gröber, besonders bei unzufriedener Verwunderung: jetz' verreck a! Jetz kriag die Krenk! Jetz läck mi a im R—! Oder: Ai so verknall! Ai so kriag die Schw^a (Schaben) oder 's Reifen.

Unwillig: Na — des is' zu orig (arg)! Will nit hoff^a! Unwillig bejahend: Ja doch! Bestätigend: Ja jaw! I' mans! Wärrli! I wills wiss^a! Betheurend: Waß Gott! Meiner Sex (und Six) Bittend: Ross^a (nun so?)! Gält! und gäll!

Fragend wird gebraucht: I^a? (Ists wahr?) Gält, gäll? (nicht wahr?)

Auffordernd: Säh! (Laß sehen!) Mach onni (voran)! Mas di'! (fort!)

Abwehrend: Ni bewahres! (sc. Gott). Ja bäbb! Des läg m^{er} uff! Ja Hundsbarrif! Ja Ra_adräck u. dgl.

Scheucheruf: Gsch (st. Tsch.)!

Kinderruf — zum Spott: Negschägschbirli!

Fuhrleute: hott, wist, häria, hif! brrr!

Eigenthümlich ist beim Landvolk die Begrüßungsformel beim Wiedersehen (nach längerer Zeit): G'sundheit is' m^{er} lieb, wo man sonst gewöhnlich "grüß Gott!" sagt oder dergl. Entschuldigen hört man: Mit B'rlab z'reid^a! Salveni, mit Käspäkt z'v'rmäld^a! Auch Exlise! ist ziemlich vorbereitet.

Ein ziemlich bedeutungsloses Flichwort ist das oft gebrauchte ew_a (eben). Neben dem „mai~, a mai~! ist auch noch als einleitendes Wort ohne alle schlimme Bedeutung zu nennen: Narr! Es mag aus einem "denk' now" oder dergl. entstanden sein.

Sehr univ erseller Art ist das no! (nun!), das fragend, ermunternd, vorwurfsvoll u. dergl. gebraucht wird.

Wortbildung.

Die wortbildende und verändernde Kraft der Sprache ist noch immer lebendig und geschäftig. Auch unser Dialekt gibt uns Beispiele von eigenthümlichen Wortbildungen und kleineren Abänderungen.

Bekanntlich geschieht die Wortbildung entweder

I. durch innere Veränderung, durch Ablaut, oder

II. durch äußere Veränderung. Diese kommt zu Stand:

A) theils durch Ableitung vermittelst Anhängsilben, B) theils durch Zusammensetzung, namentlich mit 1) Partikeln und mit 2) selbständigen Stammwörtern.

Wir geben nur einige Beispiele:

I. Von rauh ist gebildet Räue, das rauhe Wesen. Bei Frühlingschneegestöber u. dgl. heißt es: D'Räue muß voll r_o. Statt Blähe heißt's Blaie.

II. A. Eine Reihe von Hauptwörtern wird gebildet durch die Anhängsilbe et; z. B. Tröget, Kochet, Kluppert, welche Worte eine gewisse kleine Gesammtheit bedeuten: so viel als man tragen kann; genug für einmal zum Kochen; eine verbundene Anzahl, z. B. von Schlüsseln oder Früchten u. dergl. Ebenso gebildet ist Handhabet und Zächet — von Zeichen, nemlich Papier das zum Zeichen dient, wozu farbig Papier gewält wird und daher allgemein: farbiges

Papier. Heuet (H^aet) — ist die Zeit des Heumachens, H^acket — die Zeit zum Weinberghacken.

Mit ben ist gebildet der Krumben, Krumba, — wie es scheint von krümeln, ein größeres Krümlein, ein Brocken — namentlich vom Brod.

Manchmal werden durch Beifügung eines — ung neue Hauptwörter gebildet, z. B. die Schützing st. der Schutz, Wüsting, Tricking, Därring, Wilding, Ebening, Güting, Waiting, Browiring, Hüling, Dicking, Tiefing, Breting zc. st. Wüste, Trockenheit, Dürre, Wildniß, Ebene, Güte, Weite, Probe, Höhle, Dicke, Tiefe, Breite.

Eine andere Bildungsform ist mit der Endung — ick, z. B. Mesick, Lawick und Lawerick, Spilick, Spazick st. Moos, Laub, Spülwasser, Speichel (von spazn st. speien). Das Rehricht heißt Bezick (und Be'zick), die beim Holzmachen entstehenden Holzsplitter sind Kräzick. Die Gescheidtheit heißt Gschaidichkeit.

Mit ei, z. B. Lacherei, Fragerei, Schwäzerei, Wascherei, d. h. das Betreiben —, die Art des Lachens zc.

Zeitwörter werden manche gebildet mit eln und haben die (gewöhnliche) Bedeutung eines schwächeren aber häufigen Thuns, z. B. schäff^eln d. h. fort und fort ein wenig schaffen; räbbeln st. ein wenig reiben; knork^eln — etwas in Unordnung durcheinander machen, namentlich beim Stricken u. d. m.

Mit ern ist gebildet stäch^ern d. h. gern überall umher steigen, klettern.

Nicht igen — sondern ein bloßes en bildet gattigen, abgeleitet ohne Zweifel von Gattung, Gattung; es heißt verschiedene Dinge je nach ihrer Gattung auseinandersuchen und zusammenlegen.

Ueber die Adjektive siehe oben.

Neubildungen sind z. B. handig (wer fleißig Hand anlegt); hausg'räthigs Zeugs. (allerlei was zum Hausrath gehört) zc.

II. B.

1) Mit Partikeln, als Vorsilben, werden mehrfach Substantive gebildet, namentlich mit Ge; so z. B. Geschäff, G'würg, G'sprang, G'merk, G'schind, G'lach, G'frag zc. d. h. das ganze Schaffen jemand's, ein Gedräng von Geschäften, ein vielfaches Springen, die Kraft des Merkens bei jemand, sein Gedächtniß und Verstand, das sich schinden, plagen müssen, vieles Lachen, vieles Fragen.

Für Eingeweide haben wir Jungwaid, Jungraisch.

Zeitwörter erscheinen vielfach mit etwas veränderter Bildungspartikel; z. B.

statt er steht ver, v'r, z. B. verfrär^a, verloug^a, v'rsauf^a, v'r-felta;

der mit stummem e: d'rläw^a, d'rsog^a, d'reifern, d'rschlag, d'rwisch. I' hōb mi' d'rzoug^a h. ich habe gezogen aus allen Kräften; zer — wird meistens vertreten durch ver — z. B. verreißen, verschlagen, v'rschneiden, v'rstoßen;

aus — wird vertreten durch ab und be — z. B.

ablöschen, ein Feuer; b'seckeln, die Tasche leeren;

an durch ein, z. B. eingewöhnen. Für

ent — steht ver, z. B. ein verstelltes Gesicht, verblehnen. Dagegen heißt enthalten (transitiv) zurückhalten, z. B. ein Kind von der Schule;

ver — steht unnöthigerweise in verrunginiren (ruiniren), wo dem Fremdwort die durch seinen Sinn bereits eingeschlossene Partikel noch beigefügt wird;

um — scheint „üimmer“ zu lauten in immerrait d. h. umreiten ein Feld, wovon auch das Substantiv Immerraiter (z. B. auf seinem Acker haben). Allein es liegt hier wohl die Form herumreiten zu Grund, und herum lautet „umm^er, üimm^er“, z. B. ummer oder imm^erlas^a, herumlaufen; rumm und ummerhawa d. h. umhauen z. B. einen Baum.

Von Adjektiven sei „bhäb“ genannt, dem gleichbedeutend das noch häufigere „g'häb“ zur Seite steht.

2) Neue Worte durch Verbindung zweier Wurzelwörter werden natürlich gar vielfach und manchmal nur in augenblicklicher Laune gebildet, andere sind ganz verbreitet, z. B. Wachswetter (sehr fruchtbar); Gassvögele (ein Kind, das gern auf der Gasse umherläuft) Mamm^afülle (ein Kind, das immer an der Mutter hängt). Mancher heißt „ein Gassenengel aber Hausteufel.“

Die Verstärkung der Begriffe wird theils durch beigesezte Bestimmungen, theils durch zusammengesetzte Wörter bezeichnet. So bei Eigenschaftswörtern, z. B. hunds-elend, — schlecht, — übel, — müd, — kalt, — dürr zc.; grund-brav, — falsch zc.; kreuz-brav, — lustig zc.; blut-arm, =wenig; frachböös; frotten-falsch und frottenbreit (brat) z. B. sich hinsetzen.

Namentlich dienen zur Verstärkung, ganz ohne schlimmen Nebengebriff, Worte wie z. B. abscheulich, entsetzlich, furchtbar, grausig,

grauselich, grausam, lästerlich, schrecklich, verflucht, vertrackt, verdammt 2c.

Es kann gesagt werden z. B. abschailich schi^a (schön).

Eine andere Verstärkung ist z. B. sing^a wie noch^amal a Nachtigall; reid^a kenn wie noch^amal a Pfarr' u. dergl.

Un — dient auch (ohne seine gewöhnliche verneinende Bedeutung) zur Verstärkung, z. B. eine Unmasse, Unsumme, d. h. große Masse, Summe.

Kein „Untädele“ heißt gar kein Tadel.

Urdruz st. Ueberdruß.

Eine eigenthümliche Art von Wortverbindungen ist z. B. d'Marie=Bas, d'r Glock^aBetter, d. h. die Base Marie, der Better Glock, oder — d'Beck=Bas, d'r Beck^aBetter d. h. die Base, der Better, welche Bäckerleute sind; d'Onkel Douds-Tanta d. h. die Tante, deren Mann der Onkel ist, welcher zugleich der Taufpathe (Dod) ist.

Uebersicht.

Die Vokale S. 372.

A 374. E 376. Ae und Oe 378. I und Ie 379.

Ai und Ei 381. O 382. U und Ue 384.

Au und Aeu 385. Eu 386.

Die Konsonanten S. 386.

I mutae. P. B. 387. T. D. 388. K. G. 389.

II. Hauchlaute. W. F. Pf. 390. S. Sch. Z. 391. H. Ch. 392

III. Liquidae M. 393. N. 394. L. R. 395.

Die Betonung der Worte S. 396.

Die Wortarten und ihre Flexion S. 397.

1) Das Hauptwort; a) Der Artikel 397. b) Deklination 398. c) Pluralis 399. d) Das Geschlecht 400.

2) Das Adjektivum 401.

3) Die Zahlwörter 403.

4) Die Fürwörter 404.

5) Das Zeitwort. A. Hilfszeitwörter 407. B. Formen und Zeiten des Verbs 409.

6) Adverbia 412.

7) Präpositionen 414.

8) Conjunctionen 414.

9) Interjektionen 415.

Wortbildung 416.